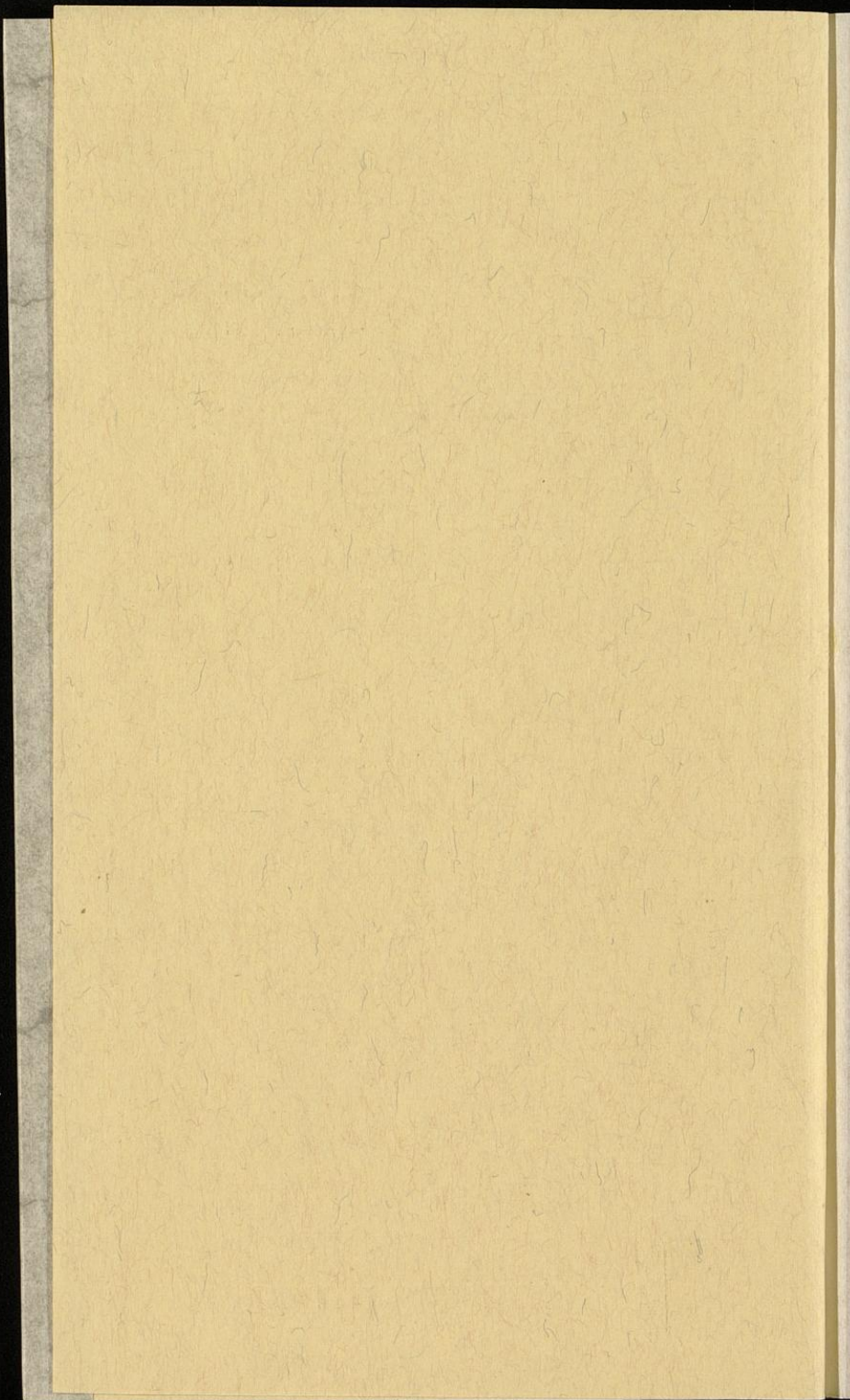


D. Sp. G.
1092





Altenberg im Rhinthal.

Baldy

Festbeitrag

zur Eröffnungsfeier des durch Seine Majestät

unsern König

wiederhergestellten Bergischen Domes.

Von B. von Succalmaglio.

80/
19.713

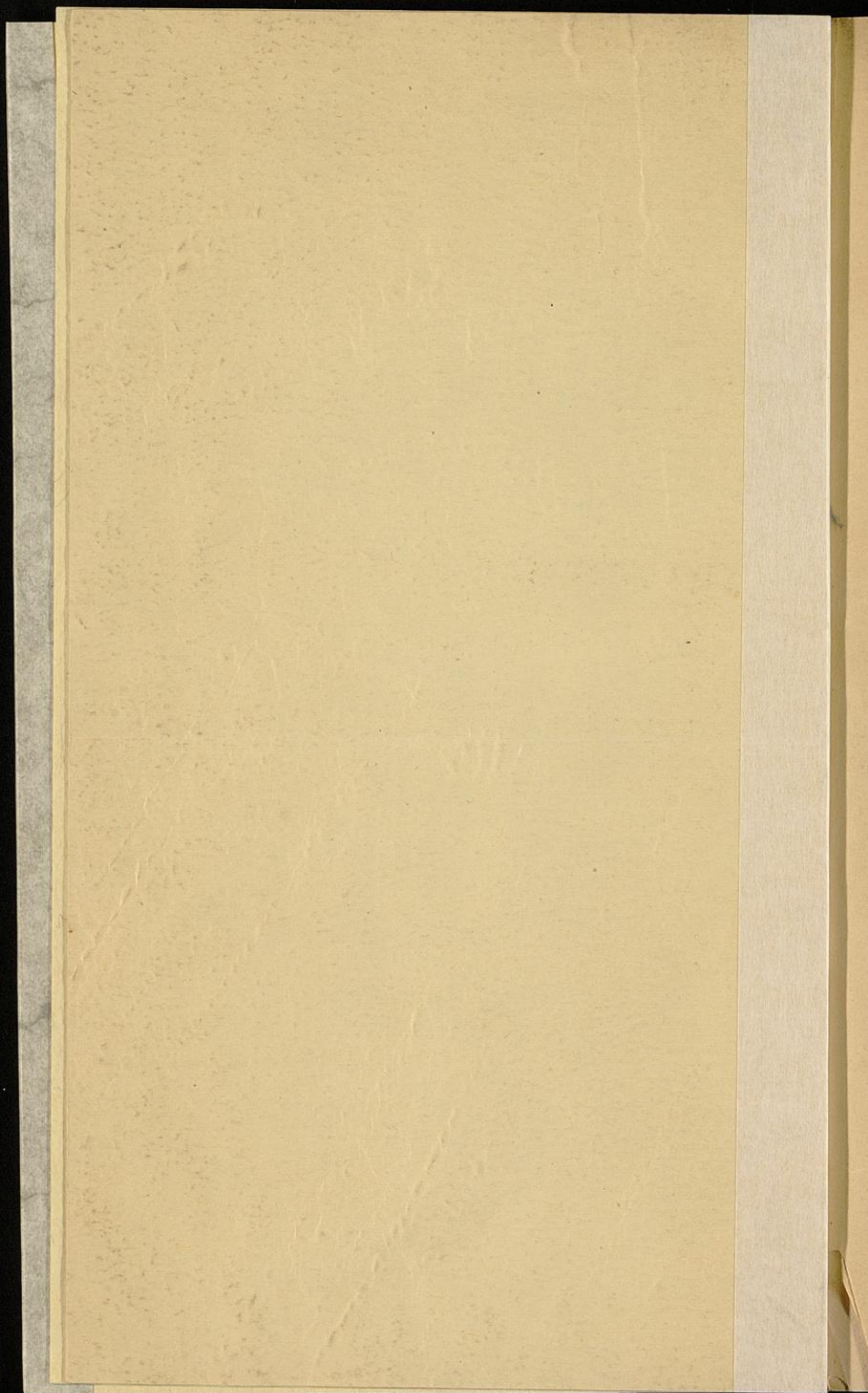
a. Hofacker

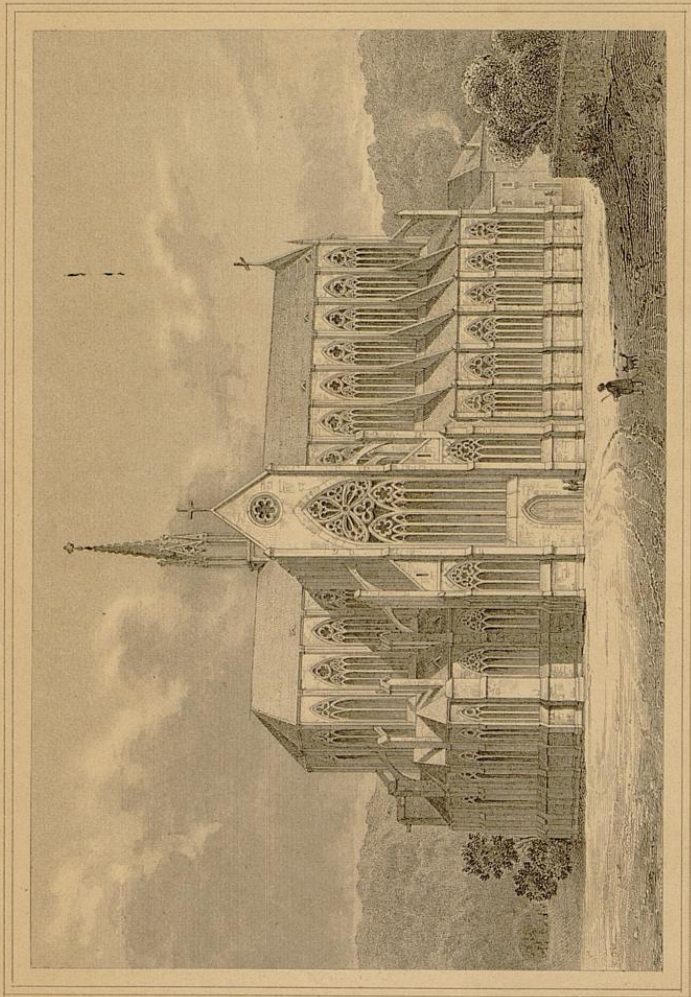
Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Der Ertrag dieser Schrift ist für die Kosten der obigen Feier
und zur Ausstattung des Gotteshauses bestimmt.

Druck von J. B. F. Feilner in Köln.

24
10
G.
Q





Tab. bet. C. W. Korff in Elberfeld.

Bergische Kirche in Elberfeld.

Ellenberg im Rhinthal.

Festbeitrag zur Eröffnungsfier des durch Seine Majestät

unsern König

wiederhergestellten Bergischen Domes.

Von

Vincenz von Zuccalmaglio

1848.

D. Sp. G. 1092

Z
Zini

Und nun soll ich nicht ergrimmen, heiliger Erwin, wenn der deutsche Kunstgelehrte, auf Hörensagen neidischer Nachbarn, seinen Vorzug verkennt, dein Werk mit dem unverständenen Worte Gothisch verkleinert, da er Gott danken sollte, laut verkündigen zu können: das ist deutsche Baukunst, unsre Baukunst, da der Italiener sich keiner eignen rühmen darf, vielweniger der Franzos. — Und Du mein lieber Bruder im Geiste des Forschens nach Wahrheit und Schönheit, verschließ Dein Ohr vor allem Wortgeprahle über bildende Kunst, komm', genieße und schaue. Macht es Dir aber einen widrigen Eindruck, oder keinen, so gehab Dich wohl, laß einspannen, und so weiter nach Paris. —

Göthe 1771.

05.380.

V o r r e d e .

Die mit französischen Bajonetten aufgedrungene Joachimiade ab-
 rechnet, fehlt nicht viel an einem halben Jahrhunderte, seit der
 allen Genossen der schönen Heimat so wohlklingende Bergische Na-
 men seine staatliche und provinzielle Bedeutung verloren hat, und
 nur der Geschichte angehört. Man sucht ihn auf allen neuern
 Landkarten vergebens. Wir danken der Vorsehung, daß wir
 einem größern Staatsverbande im deutschen Vaterlande inniger
 angehören, und danken dies um so freudiger, als wir in unserm
 Könige den erlauchtesten Sprossen unseres frühesten Herrscherhauses
 ehren. Doch die gerechten Ansprüche der Vorzeit auf Dankbarkeit
 hat der Berger nicht vergessen. Dankbarkeit und Treue ist ein
 Hauptzug des Bergischen Charakters. Der Bergische Name, der
 in vaterländischer Beziehung nicht mehr nach Außen abgränzt, son-
 dern nur in seinem Bereiche inniger verbindet, blieb theuer, und
 auch deshalb wurde die Wiederherstellung der Kirche zu Altenberg,
 des Bergischen Domes, hochfreudig begrüßt. In diesem zum Dienste
 des Ewigen errichteten Denkmal deutscher Kunst, Kraft und Fröm-
 migkeit, das unsre frühen Ahnen baueten, und dessen Zerfall un-
 sere Väter beklagten, begegnete sich die Theilnahme aller Berger
 um so freudiger und allgemeiner wieder, als dies heilige Erbe
 einer großen Zeit durch königliche Huld uns zu seiner ehemaligen
 Bestimmung wiedergegeben und dem Gottesdienste geöffnet wer-
 den soll. Außer der Vermehrung der Ehre Gottes wird dadurch zu-
 gleich die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten vielen, andern Kirchen-
 ferne wohnenden Christen erleichtert.

Zur Erhebung dieser Eröffnungsfeier, zur dankbaren Annahme
 des königlichen Geschenkes hat sich die freudigste Theilnahme fund
 gegeben. Aus allen Gauen der Heimat haben sich Sänger und
 Sängervereine die Hand gereicht, und dazu hat sich sogar die
 hochgeehrte Nachbarstadt, deren Dom wir bauen helfen, freund-
 lich angeschlossen. Künstler haben für dies Bergische Fest die
 Blüten ihres Talentes gespendet, und Andere für die Beschaffung
 der Musikalien anzuerkennende Opfer gebracht. Zu den noch nicht
 gedeckten Festkosten, wofür keine Einnahme, wie bei andern Sängerver-
 festen auskommt, beisteuern zu helfen, ist der Zweck gegenwärtiger
 Blätter, deren Ertrag zu diesen Kosten, und der etwaige Ueberfluß
 zur Ausstattung der Bergischen Kirche verwendet werden soll.

Wöchte daneben auch diese Geschichte des Altenberges die
 Bedeutung der „Bergischen Kirche“ und die Theilnahme dafür er-
 halten und verbreiten helfen. Wöchten die theuren Landesgenossen

angeregt werden, wie ihre Väter gethan, den neuerhobenen Bergischen Dom schmücken zu helfen! Mehrere Gesangsvereine unserer Heimat haben bereits übernommen, einige Fenster auszustatten; doch bleibt dort noch Vieles zu thun. Die völlige Wiederherstellung der Grabdenkmäler, die Fertigung eines äußern Drahtgitters zum Schutze der prächtigen Glasmalereien, die Anschaffung der gottesdienstlichen Geräthe, Paramente, Orgel, Glocken, u. dergl., sowie die Aufbringung des Unterhalts für die Diener des Heiligthums sind Bedürfnisse, die durch gemeinsame Handreichung leicht zu befriedigen. Zwar ist Hoffnung vorhanden, daß von den verschleppten Stiftungen, Paramenten, Utensilien und Gemälden Manches wieder aufgesucht und zurückgefordert werde, aber das so zu Erlangende wird nicht ausreichen.

Besonders für den katholischen Kultus bleibt manches Bedürfnis. Möchte doch das ganze Bergerland seinen Dom nicht für eine bloße Gemeindefirche, oder gar für ein Klostervermächtniß, sondern für das, was er wirklich ist, für gemeinsames Eigenthum ansehen, und alle sich die Bruderhand reichen, wo es gilt, die Ehre des Einen Gottes, den wir Alle Vater nennen, und dem wir nur in gegenseitiger Achtung und geschwisterlicher Eintracht gefallen können. Mögen alle sich die Bruderhand reichen, wo es gilt die Ehre des gemeinsamen mütterlichen Heimatlandes, dem wir so Vieles, was hienieden theuer ist, verdanken. Dann wird der himmelanstrebende nach Oben vereinigte Pfeilerwald des Domes der Träger, das Sinnbild und Denkmal unserer Einigkeit sein, wie er es bei den Vorvätern war, und wir werden im Anblicke seiner Erhabenheit und Größe vergessen der kleinlichen Eifersüchteleien, welche einer Zeit angehören, die keine Dome bauete. Das Volk wird aus frohem Herzen Gott preisen, der es in dem neuerhobenen Heiligthume der Väter zusammenführte, der Dom wird dann mit der frühern Herrlichkeit auch die frühere Bestimmung als Mittelpunkt unserer Gauen wieder erhalten. Es ist bedeutungsvoll und erbebend für uns Berger, daß wir nach langer Vereinzelung gerade in einem Gotteshause den Vereinigungspunkt unsrer Landesbrüderlichkeit wiedergefunden haben.

Möchten darum die weiten Hallen des Bergischen Gotteshauses nicht bloß bei der Eröffnungsfeier von dankfreudiger Menge gefüllt werden, sondern die heimatischen Gauen sich recht oft noch an der heiligen Ruhestätte unserer frühesten Landessväter zum Lobe Gottes vereinigen. Dies würde Feste höherer Art bereiten, für deren Segen auch späte Enkel noch dem Erlauchtesten Wiedererbauer „der Bergischen Kirche“ unserm Könige, unserm Herzoge danken werden.

Der 22. September 1847 zu Altenberg.

Der Eröffnungsfeier des Gottesdienstes ist zu Altenberg ein Fest vorübergegangen, das in der Geschichte dieses Domes eine Stelle verdient, und der gottesdienstlichen Weihe zum günstigen Vorzeichen gereicht. Die zur Mitwirkung beim ersten Gottesdienste zu Altenberg vereinigten Sängern hatten bei der Reise des Königs in Seine Rheinlande den Wunsch vorgetragen, Ihm im Heiligthume der Väter die Huldigungen des Danks und der Liebe darzubringen, was Allerhöchstdieselben huldreichst aufzunehmen geruheten. Kapellmeister H. Dorn hatte hierzu eine Festantate gesetzt und deren Leitung übernommen. Alles war auf den 26. Septbr. zum Empfange angeordnet; doch obgleich am 20. erst die Nachricht an die Vereinsvorstände gelangte, daß der königliche Besuch schon am 22. Statt finden werde, und die ungünstigste Witterung einfiel, so hatten sich doch um 11 Uhr Morgens schon über 400 Sängern aus 29 Bergischen Vereinen, sowie die Liedertafel von Köln und mehre Mitglieder des dortigen Männergesangsvereins zur Generalprobe eingefunden. Viele der Sängern, die erst am Vorabende die Benachrichtigung erhalten hatten, mußten noch vor der Morgenbelle die beschwerlichsten Pfade antreten, um nach mehrstündiger Fußreise unter beständigem Regen unsern Dom zu erreichen.

Nach der zu Brühl abgehaltenen Heerschau kam der König gegen Ein Uhr Mittags zu Straßerhof an. In Seinem Gefolge befanden sich der Prinz Wilhelm von Preußen mit den Söhnen Prinzen Adalbert und Waldeemar, der Kronprinz und Prinz Karl von Baiern, sowie der Herr Minister von Bodelschwingh, der Herr Oberpräsident Eichmann, der Herr Generaldirector der Museen von Ulfers, der Conservator der Alterthümer, Herr Baurath von Duast, der Regierungspräsident Herr von Raumer, der Herr Landrath Schnabel u. A. Trotz des fortwährenden Regens verließ der König bei Blecher den Wagen, um auf Ihm bekanntem steilem Fußpfade die Beschwerniß der Wanderung mit Seinem Volke zu theilen. Jubel begrüßte den auf nicht gefahrlosem Wege in kräftiger Rüstigkeit in's Thal herabsteigenden Landesherrn. Mit herzengewinnender Freundlichkeit trat Er durch die Schaaren der Landleute in die bereits gefüllte Kirche, wo Er mit rechtem Kennerblicke alle Theile der Wiederherstellung und des Neubaus in Augenschein nahm, und dem königl. Bauinspector Bircher, der diesem Werke zwölf Jahre gewidmet hatte, Seine Zufriedenheit über das Gelingen kund gab.

Darauf begann der Vortrag des Festgesanges, dessen von der Tochter des Verfassers überreichter Text Sr. Majestät und die königlichen Prinzen huldreichst anzunehmen geruheten. Die Sängern und das aus Burscheider Musikern besetzte Orchester waren im südlichen Kreuzflügel und den daran stoßenden Seitenhallen auf-

gestellt. Der König und Sein Gefolge hatten sich gegenüber auf den vor den Grabmalen Ihrer Erlauchten Ahnen am Herzogen-Chor aufgestellten Sitzen niedergelassen. Herrlicher erschien der so lange verlassene und verstummte, jetzt von dankfreudigem Volke vollgedrängte Dom, da der Gesang die akustischen Hallen erfüllte, deren Würde der treffliche Tonsatz, die gelungene Ausführung entsprachen. Die tiefste Stille herrschte. Sie bekundete, wie sehr das Volk die Bedeutsamkeit der Feier ergriffen. Die Chöre, die Choräle, die von Kölner Solisten trefflich ausgeführten Solopartien in spannender Abwechslung rissen zur Begeisterung hin. Sichtbar erfreut erhob sich der König und sprach zu den Sängern in huldreichen Worten: wie Er die Leistungen um so mehr zu würdigen wisse, da man sich durch die ungünstige Witterung nicht hatte zurück halten lassen. Der Tonschöpfer H. Dorn und der Verfasser dieses Büchleins hatten darauf in einer huldreichen Ansprache des Königs Gelegenheit, den ausgezeichneten Kunstkenner zu verehren. Vor Seinem Scheiden gab Er zu erkennen, wie sehr Er gewünscht, in Mitte seines Volkes hier dem Gottesdienste beizuwohnen, und versicherte, daß die desfalligen Verhandlungen gefördert werden sollten. Der Hochruf eines zur Begeisterung erhobenen Volkes, die brünstigsten Segenswünsche begleiteten den König und Sein Gefolge aus dem Thale. Im fortwährenden Regen bewegte sich das Volk so fröhlich, als sei das sonnenhellste Wetter gewesen.

Leider konnte in so kurzer Frist zwischen Benachrichtigung und Besuch kein Raum hergestellt werden, der die Bergischen Sänger zum gemeinsamen Mahle vereinigt hätte. Doch in den eben vorhandenen Räumen vereinzelt, war Allen gemeinsam das Gefühl der Freude, die Begeisterung für den geliebten Landesvater, von Dessen huldvollem Auftreten viele Begegnungen noch lange forterzählt werden. Den Bergischen Dom sahen wir nicht bloß wieder vollendet; sondern ihn auch der ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben, das Volk um Seinen Landesherren versammelt. Nach mehren Jahrhunderten zum erstenmale wieder hatten sich die Söhne des Bergischen Landes unbefohlen zum gemeinsamen Werke der Liebe als Brüder wiedergefunden, und die Freude war durch die Anwesenheit des Landesvaters gesteigert. Diese Freude des Zusammenfindens an heiliger durch Religion und gotterfüllte Kunst geweibten Stätte hat gezeigt, wie zeitgemäß die nähere Vereinigung der Bergischen Sänger zu fernerm Zusammenwirken. — Möchte das Gelingen dieses ersten Schrittes zueinander, mit der Landesbrüderlichkeit auch fördern die Kunst als Hebel der Bildung und Gesittung, wie die Anhänglichkeit an den Erlauchtesten Schirmer derselben, an unser Königshaus! —

Festkantate.

Groß ist der Herr in Seinem Walten droben!
 Ihm schalle laut der Lobgesang;
 Ihm töne Dank
 In Seinem Haus, das neu erhoben!
 Mild ist der Herr! Heil strömt auf Seinem Pfade,
 Der frommen Väter Heiligthum
 Erfülle Seines Namens Ruhm
 Und froher Dank für Seine Huld und Gnade!

Anbetend nah'n wir, Ew'ger, Dir,
 Um Deinen Segen stehen wir:
 O! ströme über Den ihn aus,
 Der treu Dir dient mit seinem Haus:
 Den König, der zu Deinem Lob
 Der Väter heilig Werk erhob,
 Das einst in Tagen dunkler Schmach
 Vergessen und verödet brach;
 Doch jetzt in Würd' und Pracht erstand,
 Zu Deinem Dienste das Volk verband.
 Laß, Herr, in diesen Hallen
 Die Wohnung Dir gefallen
 Und segne unsern König,
 Herr der Herrlichkeit!

Bruderliebe, Brudertreue *)
 Fügten hier des Baues Grund,
 Gaben ihm die heil'ge Weihe,
 Wurden in dem Werke kund.
 Liebe, die der Trennung Wunden
 In dem Weltgewühl' empfand,
 Aber hier in Gott verbunden
 Wunderbar sich wiederfand.

*) Die Grafen Adolf und Eberhard, die Bergischen Dioskuren, gründeten
 im J. 1133 das Kloster Altenberg.

Über diesen heil'gen Särgen
 Stralt des Landes Glanz und Ruhm,
 Volk und Fürsten von den Bergen
 Wölbten dieses Heiligthum.
 Doch es theilte Erdenloose,
 Wurde der Verwüstung Ziel,
 Ach! es brach des Berges Rose
 Und des Landes Löwe fiel. *)

Vorüber ist der Jammer,
 Des Landes Klage schwieg,
 Die Kelle klang,
 Der Meißel und der Hammer
 Das Thal entlang —
 Der Dom aus Trümmern stieg.
 Und Liebe, die gefüget,
 Geweiht des Baues Grund,
 Hat herrlich heut gesetzt,
 Erneut den alten Bund.
 Drum hoch im Strom der Lieder
 Des Volkes Dank erschallt,
 Das sich gefunden wieder
 Im heil'gen Säulenwald.

Gott! schau mit Wohlgefallen
 Herab auf diesen heil'gen Dom,
 Laß gnädig ihn durchwallen
 Von Deines Vatersegens Strom;
 Wie hier durch Deine Güte
 Der Bau der Väter auferstand,
 So führ' zu neuer Blüte
 Das heißgeliebte Vaterland.
 Laß Herr in diesen Hallen
 Die Wohnung Dir gefallen,
 Und segne unsern König,
 Herr der Herrlichkeit!

Drum hoch im Strom der Lieder
 Des Volkes Dank erschallt,
 Das sich gefunden wieder
 Im heil'gen Säulenwald.

W. v. B.

*) Die Rose und der Löwe waren die Bergischen Wappen.

1. Die heutige Bedeutsamkeit von Altenberg.

Altenberg, die Wiege des ältesten Fürstenstammes unserer Heimat und so vieler ruhmwürdiger Helden, war als Mittelpunkt des Bergischen Landes, dem es den Namen gab, seit vielen Jahrhunderten von Fürsten und Volk ausgezeichnet durch vererbte Anhänglichkeit, gehegt und hochbegünstigt unter allen Orten des Landes. Es war seine reiche Abtei im stillen Döhnhale weiberühmt in den deutschen Landen, bekannt in der ganzen Christenheit wegen ihrer reichen Reliquienschätze, die dem Bergischen Gotteshause von Fürsten und Kaisern geschenkt, oder von heimziehenden Kreuzfahrern zu hohen Preisen verkauft wurden. Nicht minder war es hochgelobt wegen des heiligen Wandels, des wirksamen Gebetes seiner frommen Mönchsgenossenschaft, aus welcher Viele, sogar vier Grafen vom Berge vom Volke als Heilige verehrt und durch Wunder, die nach Schrift und Überlieferung an ihrem Grabe geschahen, sogar vom Himmel ausgezeichnet wurden. Viele Jahrhunderte hindurch war es das Ziel meilenferner Wallfahrten und der Prozessionen der Nachbargemeinden, welche das Gebete der Gotteskracht und anderer Festtage herbei rief. Aber es war auch eine Schule der Bildung für mancherlei nützliche Kenntnisse, die das Kloster als Asyl der Wissenschaft in einer rauhen wildbewegten Zeit bewahrte, eine Schule für den hiesigen Ackerbau, die Obstbaumzucht und Wiesenanlagen, die von den Laybrüdern verbreitet wurden. Das ist nun alles vorüber. Die Mönchsgenossenschaft ist längst hinausgezogen aus dem herrlichen Klostergebäude, das an Pracht und Bauart einer Fürstenwohnung gleich, und den Landesfürsten und Königen wirklich oft zum Aufenthalte diente. Die ehemals so hoch verehrten Reliquienschätze sind der Erde, der sie angehören, übergeben, die unzählbaren mit Sammt und Silber verzierten Gebeynreife der 11,000 Jungfrauen sind, um sie vor rohem Spotte zu sichern, sammt dem Reliquienkasten des heiligen Pamphilius begraben; die ehemals vom Volke als wunderthätig gepriesenen vielbesuchten Heiligenbilder sind größtentheils verbrannt worden. Seit 30 Jahren hat keine Glocke mehr die Beter herangerufen, und doch wird die Kirche von Altenberg noch fort und fort von frommen Pilgern besucht, noch hat sie einen unschätzbaren Werth, ja einen höhern Werth für uns, als ihr die Schätze und die gepriesenen Werke der Mönchsgenossenschaft zu verleihen vermochten.

In der Stiefelzeit von Deutschlands Größe that sich die Erhebung des Volksgefühls besonders durch die Erbauung von Gotteshäusern kund, die zur Gebetsstelle, zur Versammlungshalle vom ganzen Lande, von Volk und Fürsten gemeinsam erbaut wurden,

und die man darum Thume (Dome) nannte, welches altdeutsche Wort die Versammlung überhaupt, die Vereinigung und Übereinstimmung der einzelnen Theile zum großen Ganzen, und deshalb auch die Größe selbst bezeichnete, wie das altdeutsche Wort *thuomen* mit *magnificare* übersetzt wurde. Altenberg, die hochbegünstigte Stätte unserer Heimat, wurde, als sich die Grafschaft Berg zu einem selbstständigen Gebiete gestaltete, und durch vielhundertjährige Verknüpfung aller Lebensverhältnisse zu einer Volksbäumlichkeit gebildet hatte, auch mit einem solchen Dome geschmückt, der als Träger der damals im Dienste Gottes himmelanstrebenden Kunst die erhabensten Ideen von Einheit und Größe hier zu verkörpern strebte. In dem reinsten Kirchenbaustyle, in bewunderungswürdiger Einfachheit aufgeführt, belehrt uns der Bergische Dom zu Altenberg über die Größe der Zeit, über die heilige Begeisterung, die das Gemüt unserer Vorfäter zu gottesfüllten Thaten erhoben hat, die nur Dünkel verkennen kann. Hier erhalten wir den Aufschluß über die großen Regungen der Kreuzzüge, über das Büßer- und Klosterleben in seiner ehemaligen oft verkannten Reinheit, die mit erfrischem heiligem Hauche den anweht, welcher die alten verachteten Geschichten aus ihrer Legendensprache zu übersetzen weiß; hier erhalten wir Aufschluß über alle die Opfer, die das tiefe deutsche Gemüt dem Höchsten darzubringen vermochte, und die uns durch keine Heuchelei oder Übertreibung Einzelner entwerthet werden können.

Als ein heiliger deutscher Eichenhain, gepflanzt auf das Erlösungszeichen, das christliche Kreuz, erhebt sich der Niesenbau in prächtiger Erhabenheit dem für Größe und Schönheit empfänglichen Gemüte nicht als eine bloß künstlich geformte Steinmasse, sondern bis in die kleinsten Einzelheiten vom heiligsten Hauche gottesfüllter Kunst durchweht und belebt, gleichsam als ein verkörpertes Gebet in Innigkeit und Wahrheit und tiefer Fülle zum Höchsten erhebend, alle die gewaltigen Massen schlank hinaufstrebend und sich vereinigend in Einem Punkte nach Oben. Der unbefangene Betrachter muß von dem herrlichen Anblicke erhoben, muß mit Achtung erfüllt werden für jene große Zeit, die diese Wunder der Baukunst geschaffen und die hohe Bedeutung derselben für sie besonders dadurch hervorgehoben hat, daß der bloße Besuch, der Anblick des Gotteshauses für ein religiöses, verdienstliches Werk erachtet wurde, wie bischöfliche Ablassbriefe, namentlich in Bezug auf Altenberg beurkundeten.

Traurige Verirrungen haben später jahrhundertlang den deutschen Volksgeist mit Kleinlichkeiten umnebelt, haben von der wahren Bedeutung dieser Kunstblüten abgelenkt, sie dem Volke unverständlich gemacht. Die Gegenwart hat sich endlich zu ihrem Verständnisse wieder emporgeschwungen und jene großen Ideen in ihrer ganzen Herrlichkeit wieder verstanden und erfaßt. Deshalb ist und

bleibt die Altenberger Kirche, die ehemals „die bergische Kirche, der bergische Dom“ genannt war, auch nachdem sie ihre Schätze der jüngstverfloßenen trüben mirakelsüchtigen Jahrhunderte verloren hat, noch immer das Ziel frommer Pilgerfahrten, die das gläubige Gemüth mit rechter Erhebung lohnen. Von mancherlei Verunstaltungen dunkler Verirrungen befreit, prangt sie jetzt wieder in ihrer schönen Einfachheit. So ist der Altenberg noch immer heilig geblieben dem Volke. Von tiefster Ehrfurcht durchschauert betritt der für die heilige Religion begeisterte Pilger die hochge, wölbten Hallen des schönen Gotteshauses, dessen großartiges Gefüge ihn die Nähe des Ewigen ahnen läßt, welche die Brust des Baumeisters erfüllt hatte. Der Kunstfreund sieht hier den würdigsten Gegenstand der Kunst dem höchsten Ideale nahe gebracht; der Freund vaterländischer Geschichte findet eine reiche Quelle zur Erklärung der ehemaligen Größe des deutschen Volksgeistes offen, und in den Grabdenkmälern der Fürsten, in den Geschichtstafeln, Wappenschildern und Inschriften eine Reichhaltigkeit von Nachrichten über die Vorzeit, wie sie ihm noch in keinem Buche dargeboten wurde. Zumal für den Bergischen ist die Altenberger Kirche das bedeutendste Denkmal der Vorzeit. Sie ist eine große schöne Urkunde seiner fast tausendjährigen Landsmannschaft. Jeglicher Stein dort hat geschichtlichen Werth für die Heimat.

Auch dem Freunde von Naturschönheiten wird die Mühe der Wanderschaft durch das von rauher Bergeinöde umfaste, von einem raschen Waldbache durchflossene Altenberger Thal gelohnt, dessen Reize, die frische Fülle der Auen und von Nachtigallen bewohnte Haine mit schönen Lustgängen, durch den überraschenden Anblick hochragender Bauwerke und die Ruinen der fernsten Vorzeit erhöht werden. Nur Schade, daß immer noch kein fahrbarer den Ohnthal entlang leicht zu bauender Weg das schöne Ohnthal dem Besuche erschlossen hat!

Die Geschichte des Klosters und der Abteikirche aber ist eben so gemüthlich anziehend, als ernst lehrreich. Weder die Sühnung einer Blutschuld, wie sonstwo der Fall, noch Eigensucht, nicht das Schreckniß und der allgewaltige Hebel jener Zeit, die Furcht vor Spuck und Hölle, legten den Grundstein zum Baue des bergischen Klosters, sondern das heilige Gefühl der Liebe, die Bruderliebe.

2. Die Stiftung des Klosters.

Die aus der Schirmvogtei der Kölner Kirche hervorgegangene Grafschaft Berg, vom Schlosse Berge an der Ohn ihren Namen

berleitend, *) wurde um's Jahr 1120 durch die Brüder Adolf und Eberhard, deren Großvater schon den erblichen Besitz der Grafschaften Berg und Altena erlangt hatte, gemeinschaftlich verwaltet. In den Schriften der Altenberger Mönche, in Sagen und Volksliedern wird uns von diesen Grafen so viel Anziehendes kund, daß sie uns als Muster von Tugend, als ein Muster von brüderlicher Liebe gelten können. Adolf, der ältere Bruder, vermählt mit Gräfin Helene von Lüzelburg, trieb sich im Gewähle eines thatenreichen Lebens umher. Eberhards Gemüt, nach der Sage, durch den Verlust seiner Verlobten niedergebeugt, lenkte zu einem stillen beschaulichen Leben. Während Adolf am Hoflager des Kaisers Lothar in ritterlichen Tugenden glänzte, befaßte sich Eberhard auf der Burg Berge, seinem Lieblingsaufenthalte, mit heiligen Schriften, verwaltete das Richteramt im Deuzzgau und über Altena, die heutige Grafschaft Mark. War Adolf daheim, so führten die Brüder die Regierung gemeinschaftlich, und mochten die Lande, wie ihre Nachfolger gethan, nicht theilen. Als Adolf im Jahre 1126 mit dem Herzoge Walram von Limburg gegen Lothringen zu Felde lag, führte Eberhard die Berger zu Hülfe. Bei Thaldorf, in der Nähe des Klosters Morimund, an der Gränze der Champagne, kam es zum entscheidenden Kampfe. Die Bergischen erfochten den vollständigen Sieg. Doch in der Hitze der Verfolgung von den Seinigen entfernt, schmetterte Eberhard eine feindliche Streitart nieder. Schwer verwundet schlich er vom Schlachtfelde, dessen Opfer dem weichen Gemüte des Grafen alles kriegerische Treiben verleiteten. Ein heiliger Lebensplan, als frommer Büßer Gott allein zu die-

*) Die Aufstellung von Teschenmacher, Brosius, Borbeck, W. Wschenberg, Lenzen, Schmidt, Knapp u. A., daß unsre Heimat nicht von der Burg Berg, sondern von ihrer Lage den Namen trage, ist sprachlich und urkundlich zu widerlegen, sehr leicht. Zu fernerer Gewähr berufen wir uns nur auf Herrn Archivrath Lacomblet in Düsseldorf, der hier alle übrigen Auctoritäten aufwiegt. Seinen mit kritischem Geiste und ungemeiner Kenntniß vorzeitlicher Verhältnisse edirten Urkundenbüchern verdanken wir viele Nachrichten über Altenberg. Die örtlich noch übliche Mundart Berge für Berg beirrte Fremde auch, unser Land „de Montibus, das Land der Berge“ zu nennen. Die zuverlässigsten Urkunden, die Grabschriften der Landesherren nennen das Land „zu Berge, de monte.“ Knapps sonderbare Aufstellung, daß Altenberg jünger sei, als die Neuenburg an der Wupper, stimmt mit einer Volkslage überein, die den Grafen Adolf verwundert ausrufen läßt, daß Eberhard in „all de Berge“ gebaut habe, woher denn der Name „Altenberg“ entstanden sei. Die Burg Berge wird schon im 10. Jahrh. erwähnt. Das Kloster hieß im 13. Jahrh. noch schlechtthin: Claustrum bergense, oder de monte, später mons vetus, oder Altenberg, im Gegensatz zu der später erbauten Neuenburg, Burg an der Wupper.

nen und für alle Menschen zu beten — trat vor seine Seele. Seine Rüstung, sein Geschmeide gegen das Gewand eines Knechtes vertauschend, kam er zu mitleidigen Bauersleuten, die den Verwundeten pflegten. Als er geheilt war, hatte sich sein Entschluß noch mehr ausgebildet. Während sein Bruder Adolf ihn durch alle Gauen vergeblich suchte, und die ihm treuergebenen Unterthanen ihn als todt beweinten, trat Eberhard bei einem Pächter des Klosters Morimund als Saubüter in Dienst. Sieben Jahre war er in diesem niedrigen Dienste unerkannt geblieben, als zwei Lehnsleute Adolfs mit einem Schildknappen sich im Walde bei Thaldorf verirrt hatten, und in der Fern einen Schweinehirten sahen, den um den Weg zu erfragen, sie ihren Knappen abfüßen und hineinleßen. Doch wie waren sie überrascht, als sie von ferne bemerkten, wie ihr Diener mit dem Ausdruck der Ehrerbietung vor den Hirten trat, und dann zurück gerannt kam, mit dem Rufe: „Ihr langgesuchter, todtvermeinter Gebieter, Graf Eberhard vom Berge, sei leibhaftig im Walde und hüte die Säue.“ Zwar zweifelnd, doch von dem theuren Namen zur Eile gespornt, fanden die Ritter, wie ihnen berichtet war. Eberhard wollte sich nicht zu erkennen geben, und antwortete in dortiger wälscher Landesprache; aber die Erinnerung der Heimat siegte über seinen Vorsatz, unerkannt zu bleiben. Nach den Erzählungen über die Jahre der Trennung begleitete er die Ritter auf den Meierhof. Der Pächter eilte mit der Wundermähr von seinem vornehmen Saubüter zum Abte, und dieser kam selber herzu, um die Sache zum Vortheile des Ordens zu leiten. Eberhard trat auf Abt Dito's Zureden in den Konvent von Morimund. Die bergischen Ritter trugen die Botschaft in die Heimat. Graf Adolf eilte, seinen Bruder wieder heimzuführen auf die väterliche Burg, in die Würde seines Standes. Er wollte ihm Land und Leute abtreten; doch Eberhard hatte den Orden angenommen, er durfte nicht mehr in die Welt zurück. Da schenkte ihm Adolf das väterliche Schloß, die Burg Berge im Dhünthale mit hinreichenden Grundstücken und Renten zur Errichtung eines Klosters. Im weißen Gewande des Cisterzienserordens zog Eberhard am 23. August 1133 dort ein, und Adolf, um sich nicht mehr von dem geliebten Bruder zu trennen, trat die Regierung des Landes an seine Söhne ab, legte Helm und Schwert auf den Altar, und wurde Mönch im Altenberge. In den Übungen der Gottseligkeit, in brüderlicher Liebe vereinigt, sangen sie im Chore, beteten sie als schlichte Mönche. Ihre Demut verschmähete die Würde eines Abtes. Als Eberhard am 15. Mai 1152, in den Armen seines Bruders verschied, sagte er diesem vorher, daß er ihn nicht lange beweinen, und ihm den Tag ihrer Vereinigung durch ein Zeichen andeuten werde. Dies Zeichen war eine weiße Rose, die Adolf auf seinem Chorstige fand, und die hinfort jedesmal wieder-

kehrte, wenn ein Mönch das Zeitliche verließ. Die Rose aber war das Wappen der Grafen von Berge. — Beider Brüder Gebeine ruhen unter Einem Grabsteine des Herzogenchores.

Die Klosterschriften erzählen viele Wunder, die an ihrem Grabe geschahen, und die schöne Erinnerung ihrer Bruderliebe in dem gemüthlichen Gewande der Legende bewahrten. So fand man Adolfs Grab neben dem Grabe seines Bruders am andern Morgen eingestürzt und Beider Leichen in demselben Gewölbe, über welchem man zwei Lilienstengel, zu Einer Blüte vereinigt, entsprossen sah u. u. Beide Brüder, die Bergischen Dioskuren, wurden beatificirt und vom Volke als Heilige verehrt. Mehrere Nachkommen Adolfs beschloßen nach seinem Beispiele die letzten Jahre ihres thatenreichen Lebens in klösterlicher Zurückgezogenheit am Altenberge. Neben der Ruhestätte der Klosterstifter wählten die bergischen Fürsten ihre Grabkirche. So wurde die Anhänglichkeit des Volkes an den Altenberg noch gesteigert, weil es so gerne betete an der Ruhestätte derer, die an der Wohlfahrt, an dem Ruhme des Landes gebaut hatten.

3. Geschichte des Klosters Altenberg bis zur Aufhebung.

Die aus Morimund gesendete Genossenschaft bestand aus zwölf Mönchen, aus denen Berno, ein Franzose von Geburt, zum ersten Abte gewählt wurde. Schnell wuchs des Klosters Reichthum. Graf Adolf hatte sein „väterliches Erbe zum Berge“ mit dem Stammschlosse seiner Ahnen mit Zehnten, Renten und Gerechtsamen, sowie den Hof Lügberg mit Zehnten geschenkt, den er zu diesem Zwecke von dem Ritter Heinrich von Denthall gegen ein Gut zu Rüppersteg eingetauscht hatte. Der Kölische Erzbischof Bruno II., ein geborner Graf von Berge, Adolfs Oheim, hatte das Schloß am 23. August 1133 zur Ehre Gottes und seiner Mutter Maria feierlich eingeweiht und ihm den Namen des Klosters der heiligen Maria zu Berge gegeben. Er selber schenkte ihm einen Weinberg zu Bacherath 1137. Der Abt Berno kaufte von den Rittern Benjamin und Konrad einen Hof zu Buchheim an, und Erzbischof Arnold von Köln fügte dazu einen Weinberg zu Rhense, den Kammerforst bei Blasheim, den Hof Wammal in Westphalen und eine jährliche Rente von 20 Mark Silbers. Die hierüber im Jahre 1139 zu Altenberg aufgenommene Urkunde, welche auch vom Grafen Adolf von Berge, vom Herzoge Walram von Limburg und andern Fürsten vollzogen ist, erzählt die obige Einweihung des Klosters, und gilt als dessen Stiftungsbrief.

In einer Urkunde vom 26. Februar desselben Jahres 1139 nahm Papst Innocenz II. das Kloster in seinen Schutz, und be-

nützte dessen namentlich aufgeführte Besitzungen und Einkünfte, die sich so sehr vermehrten, daß den Konvent der Bau einer schönen Klosterkirche aus eigenen Mitteln anzugreifen vermochte. Statt des seiner steilen Lage wegen unbequemen, schon zerfallenen Bergschlosses wählte die Genossenschaft das oberhalb gelegene Thal, wo an der Dhün eine der Mutter Gottes geweihte Wallfahrtskapelle (das später im J. 1248 erneute Kirchlein an der Dhünbrücke) stand, zur Baustelle. Es wurde hier eine dreischiffige nur im Chor überwölbte Basilika ohne Kreuzform 36 Fuß lang und 20 Fuß breit errichtet, und am 7. November 1147 durch Erzbischof Arnold feierlich eingeweiht. Südwärts von dieser im byzantinischen Style errichteten Kirche wurden die Klostergebäude angelegt und gleichzeitig mit der Einweihung bezogen. Abt Berno, ein Freund des heiligen Bernhard von Clairvaux und bei den Kreuzpredigten dessen Gehülfe, starb im Rufe der Heiligkeit am 25. Aug. 1151, und wurde wegen der Wunder, die an seinem Grabe geschahen, noch lange vom Volke verehrt. Sein Nachfolger Abt Dadelin, welcher im J. 1155 starb, Berno's Nefte und Schüler, sah die Kloster Einkünfte durch Schenkungen der Landesherren bedeutend vermehrt. Abt Hermann (1155—1162) soll der Verfasser einer in gereimten Hexametern geschriebenen Lebensbeschreibung eines Grafen Eberhard sein. Erzbischof Friedrich von Köln bestätigte ihm am 11. August 1156 sämtliche Besitzungen des Klosters, worunter auch die Güter zu Wiedau, Dransdorf und zu Mülheim. In dem Bestätigungsbriefe des Erzbischofs Reinold, vom J. 1166, kommen noch der Hof Broich, der Bupperhof und eine Mühle auf der Erft hinzu. Papst Lucius III. bestätigte am 29. October 1184 dem Kloster die Schenkung des großen Hofes zu Ienkrath und Erzbischof Philipp von Köln im J. 1188 die durch Ritter Johann von Hüls gemachte Schenkung der Höfe Hüls und Eppighofen. Hierzu schenkte Kaiser Heinrich VI., der die Heiligthümer des Klosters besucht hatte, durch eine am 18. October 1195 ausgestellte Urkunde die Zollfreiheit für alle Erzeugnisse der entlegenen Güter, und alle benachbarte Territorialherren bedachten das Kloster mit dergleichen Befreiungen und Geschenken. So sahen die Äbte Niro (1162—1173), Bodo, (gestorben 1181) Goswin (gest. 1202), Arnold (1203), Nichold (1216), Hermann II. (1225), Gottfried (1238), Bruno (1242), Eberhard (1250) und Gieselherr (1265) den Reichthum und den Ruhm des Klosters bedeutend erhoben. Abt Goswin erhielt besonders reiche Geschenke und erwarb sogar ein Filialkloster, die Abtei Hain in Hessen; jedoch am meisten wird seine Zeit in den Klosterannalen gepriesen wegen der Erhebung von Reliquenschätzen, worunter auch Gebeine der heiligen 11,000 Jungfrauen, deren mehrere tausend in dem Boden der Kirche durch wunderbare Fügung ausgegraben und mit edelm Re-

talle geschmückt, zur Verehrung ausgestellt wurden. Die Legende erzählt: der neidische Satan habe einen Pferdeschädel unter die Heiligengebeine geworfen, worauf ein entsetzlicher Gestank die verübenden Mönche vertrieben habe; doch Vater Goswin habe das Rosshaupt sofort wegerorzirt, und ein himmlischer Wohlgeruch die Nechtheit der Reliquien dargethan. Viele Schädel sollen auch durch Nennung ihres Namens die Nechtheit bewiesen haben u. — Abt Nichold zog im Geleite des Grafen Adolf V. gegen die Albigenier zu Felde und brachte reiche Beute zurück. Von kreuzfahrenden Rittern kaufte er mehrere Güter, so zwei Höfe zu Bürrig, sowie den bei der Abtei gelegenen Forsthof, und empfing von den Heimkehrenden viele Reliquienstücke aus Palästina, mit welchen die durch kostspielige Heerfahrt verarmten Pilger von den reichen Klöstern nicht bloß Gebete, sondern auch Geldsummen, Verpflegungsscheine und Leibrenten (Pansbriefe) erlangten.

Die Könige Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich VI. und Conrad IV., welche die Abtei besuchten, waren durch den heiligen Wandel des Konvents so sehr erbaut, daß sie Schutz- und Privilegienbriefe ausstellten, die Abtei von Zoll und andern Abgaben befreiten, welche Urkunden vom 17. Oktober 1203, 7. März 1213, 2. August 1215, 27. Sept. 1225 und 30. November 1245, den Ruhm des Klosters in deutschen Landen erhoben. Eine im J. 1208 durch den Erzbischof Siegfried II. von Mainz ausgestellte Urkunde rühmt die Gastfreundschaft, die ihm während längerer Zeit zu Theil geworden, und empfiehlt das Gotteshaus der Huld der rheinischen Fürsten, sowie seinen Verwandten. Auch die Grafen Adolf IV., von Berg, der im J. 1170, Eberhard von Altena 23. Januar 1180, sowie Conrad (1196) Friedrich (1192) und Arnold von Altena (gest. 1209), und der Erzbischof Bruno III. (gest. 1200), welche alle ihre letzten Lebensjahre als Mönche im bergischen Kloster zubrachten, vermehrten dessen Reichthum durch Geschenke und Stiftungen, welchem Beispiele alle ihre Sprossen und auch andere fromme Gutsbesitzer folgten. So erhielt das Kloster, laut Urkunde vom J. 1210, ein Gut zu Himmelgrift nebst Rheinfähre und Fischerei durch Arnold von Thivern, in folgendem Jahre die Weinberge zu Petersberg durch den Domherrn Heinrich von Mainz, am 7. März 1216 Länderei und Wald zu Bure durch die Gräfin Alveradis von Molbach, im J. 1222 mehre Güter zu Petersacker durch die Grafen von Staldeck u. Auch von den Kreuzfahrern wurden der Abtei große Güter zu geringen Summen verkauft, und selbst Graf Adolf V. von Berg überließ ihr, als er sich im J. 1217 zum Kreuzzuge rüstete, den großen Hof zu Merheim für 100 Mark. Sein Bruder, der Erzbischof Engelbert I. von Köln, der Heilige, welcher erst als Statthalter und dann, nach Adolfs Tode, als regierender Graf von

Berge sich häufig in Altenberg aufhielt, war diesem Kloster besonders günstig. Unter andern schenkte er (1218) der Abtei für alle Zeit die Häute des Wildpretz, das von den landesherrlichen Jägern in den Bannforsten erlegt wurde, auf daß die Mönche sich dieser Felle für ihre Fußbekleidung sowohl, als zu ihren Schriften bedieneten. Die im J. 1222 durch ein Erdbeben beschädigten Abteigebäude ließ Engelbert herstellen, verschönern und erweitern. Als am 7. November 1225 der Erzbischof am Gevelsberge durch Friedrich von Izenburg erschlagen war, wurde seine Leiche in feierlicher Prozeßion der Mönche nach Altenberg gebracht, dort dem Volke zur Schau ausgestellt, und durch Wunder verherrlicht, wie in Casarius von Heisterbach und Gelen zu lesen. Auch wurde nach dem letzten Willen des heiligen Kirchenfürsten dessen Herz vor dem Altare der Klosterkirche in die Grabhalle seiner Ahnen beigesetzt, welche Reliquie noch im vorigen Jahre aufgefunden, und in die Pfarrkirche zu Denthel übertragen wurde.

Engelberts, des Heiligen, Nachfolger in der Grafschaft Berg, der Herzog Heinrich von Lothringen und Limburg war gegen das Kloster freigebig, und ertheilte ihm ansehnliche Befreiungen. Auch wurden dem Konvente mehre Weinberge zu Lay an der Mosel, ein Gut zu Meer, der Hermeshof und ein Gut zu Wighelden von dortigen Rittern geschenkt. Heinrichs Nachfolger, Adolf VI. fügte zu den bedeutenden Renten für Jahrgedächnisse auch die neun Mark Silbers jährlich betragenden Einkünfte seines Hofes zu Barmen, um den Sterbtag seiner Eltern durch Lichter an deren Grabe und durch ein jährliches Mahl des Konvents von Weißbrod, Wein und Fischen im Andenken zu erhalten, worüber die Stiftungsurkunde am 2. Januar 1249 zu Burg ausgestellt wurde. Im folgenden Jahre erhielt das Kloster zwei Häuser in Köln zum Geschenke, deren Eigenthümer in den Orden getreten waren, und am 21. November 1252 bestätigte ihm König Wilhelm alle Besitzungen und Freiheiten von Zöllen und Abgaben. Am 18. Dez. desselben Jahres erwarb die Abtei das Weingut zu Nollandswerth, und im folgenden Jahre erhielt sie vom Grafen Adolf den Hof zu Spechtshard in Denthel, sowie von dem Edlen von Bogheim Güter zu Gohr und Nettesheim. Abt Gieseler erwarb 1258 den großen Laacherhof bei Hittorf, und erhielt am 20. Juli 1259 die Hofstelle mit dem Walde Grimberg von Udo von Scherven in Denthel zum Geschenk. Ritter Siegbold zu Blech in Passraß schenkte dem Kloster im J. 1272 seine Güter und Holzgewälde zu Rheindorf.

Diese und viele andere Geschenke hatten Altenberg zu dem reichsten Kloster der Gegend gemacht und in den Stand gesetzt, die prachtvollen Klostergebäude und Wasserleitungen zu errichten, die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts als Denkmale der Bau-

kunst bewundert wurden. Da fand man auch die Kirche, welche obnehin durch das Erdbeben im J. 1222 hart beschädigt war, für die Würde des weltberühmten Klosters, für die Bergische Hauptlandeskirche zu klein, und man faßte den Plan, hier einen großartigen Landesdom zu errichten. In dieser Zeit, als die freieste deutsche Verfassung noch ungekränkt geblieben, und Alle beriethen, was für Alle war, bedurfte man großer Versammlungsräume, und vom Christenthum, von der reinsten Begeisterung für die hebre Religion durchdrungen, wählte man hierzu die Goiteshäuser, die Dome, welche uns die Größe jener Zeit noch heute anstaunen lassen. Von dem Dombau in Köln noch besonders zu dem großen Werke angeregt, legten der Erzbischof Konrad von Köln, Graf Adolf von Berge und dessen Bruder Walram, Herzog zu Limburg, am 3. März 1255, unter der Anwesenheit vieler anderer geistlicher und weltlicher Fürsten, und unter begeistertem Frohlocken des Volkes den ersten Stein zu dem heute noch bewunderten Bergischen Dome. — Altenberg hatte die Bedeutung der ehemaligen namengebenden Landesresidenz Berge noch forterhalten, das Kloster wurde noch immer als Mittelpunkt des Landes angesehen. Es hieß damals nur das Kloster Berge, das bergische Kloster, und seine Kirche die bergische Kirche, (*claustrum montense, ecclesia Bergensis, mons strenuus, mons gloriosus*). Diese Bedeutung erklärt die Wahl der Baustätte, wo das Land seine fromme Erhebung durch einen heiligen Niesenbau verewigen wollte. Derselbe überzeugt auf den ersten Anblick, daß er für eine Klosterkirche, für den Gebrauch von etwa 40 Mönchen nicht aufgerichtet ist. Er war das Werk, das Eigenthum des Landes; die Mönche blos die Hüter des Heiligtums. Volk und Fürsten boten sich die Hand zur Aufbringung der Bausumme, das ganze Land steuerte mit reichen Gaben, mit freiwilligen Hand- und Spanndiensten bei. Viele traten ihr ganzes Vermögen zur Förderung dieses vaterländischen Werkes gegen lebenslängliche Verpflegung ab, und geistliche und weltliche Fürsten der Nachbarschaft leisteten thätige Hülfe, gestatteten und besürworteten Sammlungen von Beiträgen dafür in ihren Landen. Schon nach zehn Jahren (1265) war der Bau des Chores soweit gediehen, daß es zum Gottesdienste eingeweiht und benutzt werden konnte.

Die im J. 1145 errichtete und 1147 vollendete Klosterkirche war zu dem Baue, der ihre Stätte einnahm, abgebrochen worden. Während der Bauzeit wurde der Gottesdienst in der noch stehenden Markuskapelle gehalten, die zu diesem Zwecke wahrscheinlich kurz vor dem Angriff des neuen Baues errichtet war. *) Die Jun-

*) Der Verfasser dieser Blätter hat in seinen 1830 bei Feilner in Köln, 1836 bei Falkenberg in Barmen und 1838 bei Amberger in Cöttingen erschienenen Schriftchen über Altenberg irrthümlich aufgestellt, daß die Markus-

damente der erwähnten älteren Kirche sind im vorigen Jahre bei dem Restaurationsbaue ausgegraben und untersucht worden, worüber Herr J. Grund zu Altenberg das Ergebniß in dem rheinischen Jahrbuche vom vorigen Jahre niedergelegt hat. Die an die ältere Kirche südwärts lehrende Sakristei, wo die frühesten Landesfürsten ihre Grabstätte hatten, blieb stehen, und dort wurde auch zu Abt Giselbers Zeit ein neues Dormitorium errichtet. Was den Bau besonders kostspielig machte, war die Herbeischaffung der Bausteine, die von Königswinter bis nach Mülheim den Rhein herab kamen, und dann auf der Achse des Mühlthals hinauf geschafft werden mußten. Jemehr aber das herrliche Gebäude den dafür begeisterten Christen vor Augen trat, desto reichere Gaben flossen den Baumitteln zu. Die Mönche zu Altenberg und Dienstleute des Grafen Adolf gingen durch's ganze Rheinland, die freiwilligen Gaben dafür zu sammeln. Er schenkte selber noch im Jahre 1267 siebenhundert Gulden. Das Domkapitel zu Köln erließ am 21. November 1267 ein Schreiben an alle Pfarr- und Klostergeistlichkeit der Diözese, worin es zu Beiträgen für die Bergische Kirche ermunterte. Der Erzbischof von Mainz belohnte die reichen Gaben zum Altenberger-Baue mit Ablass. Im folgenden Jahre schenkte Adolf dem Kloster seine einträgliche Ueberfahrts-gerechtigkeit zu Mülheim und versprach das Werk zu fördern, wie seinen eigenen Vortheil. Ritter Rudolf von Bongart schenkte seinen Hof Breidbach in Odenthal als Beisteuer zum Baue, und die Erben von Stammheim, Blittert, Bürig, Leienstepen, Scherwe und Andere fügten reiche Geschenke hinzu. Adolf von Stammheim ließ auch die Kirche am Brückenthore neu errichten, und stiftete daselbst drei Gedächtnisseiern mit reichen Renten, die er aus den Besitzungen zu Schönroth und Königswinter bergab. Sein Sohn Rudolf fügte im Oktober 1273 neue Renten zur Kirchenbeleuchtung hinzu, schenkte dem Kloster den Hahnscheiderhof und stiftete drei jährliche Fischessen mit Zugaben von Wein und Weißbrod, damit der Konvent dabei der Familie des Schenkers gedenke. Am 22. April 1281 schenkte der Edle Manfred von Rheindorf der Abtei das dortige Patronat mit Zehnten und Waldgeredtsamen. Am 31. Mai 1781 ertheilte der Bischof Eberhard von Münster allen Gläubigen, welche die neue Kirche zu Altenberg am Einweihungsfeste besuchen und eine Beisteuer zum Baue leisten würden, einen Ablass, und gleichzeitig thaten dies die Bischöfe Volquin von Minden und Siegfried von Hildesheim.

Kapelle, worin sich das Grabmal des ersten Abtes Berno befindet, die älteste Abteikirche im Thale gewesen. Später erlangte Urkunden, die Ausgrabung der erwähnten Fundamente und ihre Bauweise mit dem Baustyl der Markuskirche verglichen, veranlassen diese Berichtigung.

Unter diesen Begünstigungen war das Gotteshaus unter den Äbten Theodor (1265—1276), Otto (gest. 1280) und Marsilius (gest. 1289) im Jahre 1287 zur herrlichen Vollendung gelangt, so daß es am 13. Juli eingeweiht werden konnte. Man hielt das Gebäude nämlich schon damals, als ihm die von Bischof Wichbold ausgeführte Verlängerung des Schiffes noch fehlte, für vollendet, und es war große Freude im Lande über den herrlichen Dom, den man auch forthin „die Bergische Kirche“ nannte, obwohl das Kloster in Urkunden damals abwechselnd „das Bergische Kloster und auch Altenberg (mons vetus)“ genannt wird. Welche hohe religiöse Begeisterung sein Anblick unter den damaligen Gläubigen zu erwecken vermochte, geht schon daraus hervor, daß der Besuch als ein hochverdienstliches Werk galt. Der Bischof von Köln ertheilte deshalb am 25. August 1287 jedem, der die Kirche zu Altenberg besuchen werde, neun Karenen und neunmal vierzig Tage Ablass. Die Weiber aber, welche nach damaliger Strenge des Cisterzienserordens die Kirche nicht betreten durften, konnten sich des Ablasses theilhaft machen, wenn sie die Kapelle an der Klosterpforte besuchten, was uns auch den gleichzeitigen Bau der Mariuskapelle und der Marienkirche (ante portas) erklären hilft.

Im Jahre 1288 schenkten die Sieger von Worringen einen großen Theil der Beute an das damals bewunderte Gotteshaus, welches außer Gaben für die Seelenruhe der Gefallenen auch den Frohnhof mit Zehnten und Patronat zu Bechem, die Kagberger Höfe bei Neufraß und Blee bei Hittorf erhielt. Unter den Äbten Heinrich (1289—1303), Jakob (gest. 1313) Johann (gest. 1314) Theodor (1320) und Reinhard (1360) wurde das Innere der Kirche durch schöne Altäre ausgeschmückt, prächtige Reliquienkasten wurden gefertigt und die Gebeine der 11,000 Jungfrauen und anderer Heiligen mit Silber, Gold und edeln Stoffen geziert, zum Schmucke über den Altären auf großen Tafeln befestigt. Viele jetzt halbvermoderte Heiligenbilder mit beweglichen Köpfen und Händen mögen aus jener Zeit stammen. Auch die Bibliothek wurde damals bereichert. Ein Wolkenbruch, der am 23. Mai 1324 das Thal erfüllte, beschädigte die Abteigebäude außerordentlich. Das Wasser stand fünf Fuß hoch in der Kirche und zehn Mönche ertranken, was man dem den Glanz des Klosters beneidenden Teufel zuschrieb, der unterhalb der Dünbrücke im Flussbette stehend, das Wasser gestaut, bis ihn Abt Rheinhard bemerkte und erozirte, so daß er sammt dem Wasser mit üblichem Schwefelgeruche hinabfuhr. Ein Strich an der Wand des Herzogenchores mit der Schrift *ecce diluvium anni MCCCXIV*, bezeichnete die Höhe der Flut.

Unter den Äbten Philipp (gest. 1335), Heinrich (1338), Hermann (1346), Ludwig (1362) Pilgrim (1366) und Wilhelm (1370)

blühte der Reichthum des Klosters immer mehr empor. Für die in der Kirche beerdigten Fürsten wurden schöne Grabmäler gebaut und Seelenmessen gestiftet. Die früher in der Marcuskapelle und in der Sakristei beigesetzten Reste der Landesfürsten wurden in das sogenannte Herzogenchor übertragen. Abt Ludwig, ein welfenfahrender Mann, führte während der Minderjährigkeit des Grafen Wilhelm II. und unter Gerhard 16 Jahre lang die Regierung und förderte des Klosters Wohlstand. Pilgrin kaufte am 13. Dezember 1363 den Frohnhof zu Solingen mit vielen Gerechtfamen und den Höfen Gunrath, Höhscheid u. A. für 3850 Gulden von Gräfin Margaretha von Berg. Ein Erdbeben beschädigte 1348 die Gebäude, doch unter den Äbten Johann von Schalverburg (gest. 1380), Andreas von Monheim (1388) und Johann von Hauenberg (1420) wurde das Schiff der Kirche in heutiger Ausdehnung vollendet. Der Bischof Wichbold von Kulin, ein Kölner von Geburt, der sein Bisthum in Preußen wegen Streitigkeiten verlassen hatte, trat als Mönch in's Kloster, und verwandte sein bedeutendes Vermögen zu diesem Ausbaue. Auch schenkte er dem Konvent sein Haus in Köln, den sogenannten Altenbergerhof auf der St. Johannisstraße, jetzt eine Kaserne. Mit der Verwendung von 4070 Goldgulden war das Langschiff in seiner jetzigen Ausdehnung vollendet, und wurde am 28. Juni 1379 eingeweiht. Der Baumeister Reinold fertigte auch die Glasmalerei der Fenster, wovon das westliche allein 400 Goldgulden gekostet. Wichbold starb am 21. Juni 1398, und es wurde ihm im Chore der Kirche ein schönes Grabmal errichtet. Er selber hatte sich im Konvent ein freundliches Andenken durch Stiftung einer außerordentlichen Weinportion verschafft, die an sieben Tagen vor Weibnachten den Mönchen gereicht wurde. Abt Johann stiftete die Altenberger Gottesstracht, zu welcher am Bernhardstage alle Nachbargemeinden mit Kreuz und Fahnen in feierlicher Prozession in's Kloster zogen.

Unter den folgenden Äbten Heinrich von Werden (gest. 1430), Johann Rente (1440), Johann Rödekoven (1462) und Johann von Schleichbusch (1467) sank die Klosterzucht so sehr, daß die Mönche an damaligen Fehden der Ritter Theil nahmen. Letzterer war der Weltbändel mehr bedacht, als des ordnungsgemäßen Lebens. Das Generalkapitel entsetzte ihn deshalb, machte ihn zum Nonnenbeichtvater im Kloster Liebesberg, und reformirte den Konvent, der unter Arnold von Munkendam (1467—1490) wieder zur heiligen Strenge zurückgeführt wurde. Statt der außer Brauch gekommenen Feldarbeiten hielt Arnold die Mönche zur Geistesbeschäftigung an, und bereicherte die Bibliothek. In der Kirche verewigte dieser gelehrte Mann sein Andenken durch den Bau des schönen Sacramentshäusleins an der Nordseite des Altars, und errichtete das

Refectorium, ein prachtvolles Bauwerk, 106 Fuß lang und 47 Fuß breit, in dessen Mitte der große Springbrunnen angebracht war. Bartholomäus Frink (gest. 1496) baute das Hospital für 12 altersschwache Greise und stiftete eine allsamtägige Spende, damit es die Armen am Tage des Herrn nicht hungere. Heinrich Neuffer, (gest. 1517) baute neue Landwirthschaftsgebäude, schmückte die Kirche mit einer prachtvollen Orgel, ließ mehre Reliquienkasten fertigen, und vermehrte die Bibliothek. Im Jahre 1412 bewirthete er den Kaiser Max II. und räumte der Herzogin Sibilla v. Brandenburg eine Wohnung im Kloster ein, das sie oft besuchte, und mit einer Messenstiftung von 1100 rh. Gulden beschenkte. Ihre Beerdigungsfeier am 9. Juli 1524 vereinigte Volk und Fürsten zum letztenmale im Bergischen Dome. —

Die Begeisterung für dieses herrliche Bauwerk, für alles Große war gesunken, der Kunstgeschmack verlor seine Reinheit. Dies bewies der große Holzaltar, wodurch Abt Gerhard von Neukaster, ein Doctor der Theologie, (1524) den Ausblick in die Kapellen der Chornische verdeckte. Abt Andreas Boir (1524—36) baute, unterstützt von den Edlen Wenzel Kessel und Wilhelm von Vohhausen, die Marienkapelle am Brückenthore neu, ließ das große Muttergottesbild über dem Hochaltare und die Statuen an den Pfeilern errichten, und verbesserte die Abteigebäude. Doch die Blüte des Mönchthumes war damals vorüber, es hatte sich überlebt. Das Gute, was es erhalten hatte, vermochten die Städte erfolgreicher zu fördern. Eine hellere Zeit brach herein. Die neue Lehre machte den Mönchen viel zu schaffen, und die Bewegungen der Reformation entriß dem Kloster viele Wohlthäter. Unter Abt Wilhelm von Hittorf (1538—46), Winand Duzmann (1546—81), Bartholomäus Ansel (1591—1614), Peter Rodenkirchen (gest. 1627) und Melchior von Mondorf (1643) wurde das Klostergut durch böse Kriege verringert, und die Mönche selbst mußten oft aus Altenberg flüchten. Mondorf war der erste infulirte Prälat von Altenberg und Provincial des Cisterziordens. Erst Johann von Blankenberg (1643—62) erlebte das Ende des Krieges und stellte die gesunkene Ordenszucht wieder her. Unter Gottfried Gummersbach (1662—1679) und Agidius Stepen (gest. 1686) erhob sich der Wohlstand der Abtei wieder, so daß Johann Jakob von Lohse (1686—1707) die äußerst verwahrlosten Gebäulichkeiten wiederherstellen konnte. Er versah die Kirche mit einem neuen Dache, baute die neue Prälatur, das Dormiter und Refector, sowie die Ökonomiegebäude nördlich vom Brückenthore im Jesuitenstyle auf, und gab dem Kloster forthin den sonderbaren Namen Neualtenberg. Abt Johann von Henning (gest. 1720) führte den an die Marienkapelle südlich lehrenden Gebäudesflügel auf, und war der letzte Bauherr unter den Äbten. Paul Euskirchen (1720—23), Gott-

fried Engels (1723—39) und Johann Hördt (1739—79) erlebten die letzte Blütezeit des Klosters im Vollgenusse seines Reichthums, der außer den vielfach größern Naturalien aus Weingütern und Meierhöfen ein jährliches baares Einkommen von 40,000 Rthr. brachte, wovon etwa 30 Mönche lebten, aber auch viele Arme gespeiset wurden. Die Zahl der Abteigüter betrug etwa 200, die jetzt einen Werth von vielen Millionen haben würden. Darunter waren die Probsteien zu Bingen, Nense, Horschheim, Sürdt etc. und die Herrschaften Riel, Glesch und Dürmerzheim, welche den Titel der infulirten Prälaten, die einen fürstlichen Hofstaat führten, verlängerten. Abt Franz Kramer (1779—91) ein kunstliebender Mann brachte durch Verschwendung das Kloster in Schulden und wurde der Verwaltung entsetzt. Der franz. Empörungskrieg entriß alle westrheinische Güter und bedrängte mit Kriegssteuern. Im J. 1793 diente das Kloster dem Kaiserlichen zum Spital. In den folgenden Jahren litt es durch franz. Gelderpressungen. Unter Joseph Graf, dem letzten Abte, wurde der Convent zu Altenberg am 4. Febr. 1803 durch die Baiertische Regierung aufgehoben, die Klostersgüter wurden für Staatseigenthum erklärt und die Mönche mit einer spärlichen Pension ausgewiesen. Nach der freundlichen Gewohnheit eines unbesorgten Zusammenlebens wurde diesen von ihnen das Leben durch Nahrungsorgen verbittert. Abt Graf starb am 26. März 1814 in Cöln.

4. Altenberg nach der Aufhebung der Abtei, Verfall und Wiederherstellung der Kirche.

Schon mit dem Tode der letzten Bergischen Herzogin, mit Sibilla von Brandenburg war die Bedeutung der Bergischen Landeskirche verloren. Der Mittelpunkt des Landes war durch die Verbindung mit Kleve an die Westgränze des Herzogthums Berg, nach Düsseldorf gerückt worden. Den Versammlungen des Volks war man überhaupt seit dem großen Bauernfriege nicht gewogen, und das neue Herrscherhaus suchte mit Fleiß Alles Landeseigenthümliche zu vernichten. Wie es die alten Bergischen Volksfeste drückte und verbot, so suchte es auch die Anhänglichkeit an Alles, was in einer vielhundertjährigen Landsmannschaftlichkeit theuer geworden war, vergessen zu machen. Dies äußerte sich noch mehr bei der Neuburgischen Regentschaft, die unsrer Heimat im J. 1672 mit Dragoner = Säbeln eine neue Verfassung anzwängte, und trat besonders unter der allen Beziehungen zum ursprünglichen Bergischen Hause fremden pfälzischen Regierung hervor, die alles Landeseigenthümliche völlig zu zertreten und mit ihrem neuen Namen nicht nur die Schul- und Gebetbücher, sondern alle Landesbauten

und sogar die Meilenzeiger und Gränzsteine zu füllen und alle Vorzeit zu verkleistern suchte. Dies Streben erklärt das Verhalten der Regierung gegen den ehrwürdigen Landesdom zu Altenberg, dessen Herrlichkeit sich mit dem Namenszuge C T C nicht verthüllen ließ. Um nicht den direkten Vorwurf des Vandalismus sich zuzuziehen, verkaufte die Regierung das Kloster am 4. Febr. 1806 an Speculanten, nachdem man die beweglichen Gegenstände, die kostbaren Kultusgeräthe theils verkauft, theils nach Düsseldorf gebracht, oder gar verschleudert hatte. Im Kaufvertrage selbst war der Untergang der Kirche (§. 5, 6 u. 7) vorbereitet, denn es hieß darin: auch sie solle dem Ankäufer der Klostergüter zum vollen Eigenthume gehören, sobald sie Ruine und nicht mehr gebaut werde. Dabei behielt sich die Regierung vor, die Grabmale der Bergischen Fürsten, die Geschichtstafeln, Glasmalereien und andere Kunstschätze auszubrechen und zum Schmucke der Stadt Düsseldorf zu verwenden. Bis zum 1. Mai 1806 sollte diese Zerstörung ausgeführt, die entheiligten Gräber sollten mit Matten belegt und die Fenster mit gewöhnlichem Glase vertauscht werden — Alles auf Landeskosten. Doch kaum hatte man Zeit, die leichtbeweglichen Sachen fortzubringen, da wurde das Land (15. März 1806) an Frankreich abgetreten und der Greuel der Zerstörung unterblieb.

Den Franzosen, die ein neues Staatsbürgertum mit Bajonetten aufdrangen, war Alles verhaßt, was an die rechtmäßigen Landesfürsten erinnerte, deshalb ließ man die vorbehaltenen Sachen im abgelegenen Thale, und kümmerte sich nicht darum, daß sogenannte Kunstfreunde die Alterthumschätze zerstückelten, um ihre Sammlungen zu bereichern, oder gar an die Söhne Albions unsre heimatischen Heiligthümer zu verschachern. Endlich, als die Franzosen dem rechtmäßigen Landesherzoge, dem Sprossen unseres frühesten Fürstenstammes die Heimat wieder geräumt hatten, nahm eine R. Kabinetsordre vom 4. Octbr. 1815 die Denkmale der Vorzeit in Schutz. Die noch in Altenberg befindlichen Alterthumschätze wurden inventarisiert und vor Verschleuderung sicher gestellt. Doch da droheten die Elemente das Heiligthum zu vernichten. In einer im Dormiter der Abtei errichteten Farbstoff-Fabrik brach in der Nacht vom 6. auf den 7. Novb. 1815 Feuer aus, und trotz der angestrengten Rettungsversuche gingen in furchtbarer dreitägiger Feuersbrunst die prachtvollsten Gebäude der Rheinlande unter. Die Prachthallen des in byzantinischem Styl gebaueten Kapitelhauses, der durch seine Glasmalerei einst werthvolle Kreuzgang, die Sakristei, das Dormiter, Refectorium, die Prälatur und Priorat, die schönsten Gebäude des Klosters gingen verloren. Der Kirchturm, das Dach der Kirche wurden verzehrt; der Tempel selber blieb zwar im Innern unbeschädigt; doch die Südseite des Chores war durch die Blut be-

deutend ergriffen und der dachlose Dom dem Verderben bloß gestellt.

Die Nachricht von diesem Unglücke erweckte die langschlummernde Theilnahme für den Gottesbau wieder. Kräftige Stimmen wurden dafür laut, besonders in der Grafschaft Mark, im Wuppertbale und in Köln. Um der Kirche ein Dach zu verschaffen, wurde zu freiwilligen Gaben aufgerufen und eine Geldsammlung veranstaltet. Göthe, der damals Altenberg besuchte, drückt seine Freude darüber aus, daß man das schöne Bergische Gotteshaus, das er dem Straßburger Münster und dem Kölner Dome zur Seite stellt, und welschem er vor diesen den Preis der Vollendung ertheilt, zu erhalten strebe. 21,000 Thaler hatte das Land aufgebracht. Leider wurde mit dieser Summe nur ein schlechtes Ziegeldach gebaut und das Innere der Kirche überfüllt, wobei manche Bierde, die Vergoldungen der Pfeiler und Gewölbgräte untergingen. Das Ziegeldach wurde bald vom Sturme zerrissen, der Regen durchdrang die Gewölbe, und mehre Ankäufer der Abtei, deren Besitz wechselte, boten der obigen Verkaufsklausel wegen alle Kunstgriffe auf, den Einbruch des Chores herbeizuführen. Eigennutz plünderte fortwährend. Die Orgel, die Röhren der Wasserleitung, Gräberplatten, Leuchter und Malereien wurden gestolen, und die Pfeiler sogar untergraben. Am 1. Decbr. 1821 stürzte ein Theil des hohen Chorgewölbes auf die Fürstengräber herab, und am andern Tage schon erklärte der Rentmeister des damaligen Klostereigentümers, die Kirche für Ruine und somit für Eigenthum seines Herrn. Er war drei Tage hindurch mit 14 Arbeitern beschäftigt, das Heiligthum auszuräumen. Viele bemalte Fensterscheiben wurden sogar im noch feststehenden Schiffe ausgenommen, die Kirchenguhr, Orsichtsiaseln, Bilder, Leuchter, Wappenschilder u. s. w. weggenommen. Um ein wenig Eisen zu gewinnen, wurden werthvolle Denkmäler zerstört, und sogar die Fürstengräber mit roher Habgier erbrochen und nach Schätzen durchwühlt. Erst am 6. October erhielt die Kirche polizeilichen Schutz. Der Kr. Landrath, Herr Schnabel zu Mülheim veranlaßte die gerichtliche Verfolgung des Bergischen Herosstrats; jedoch das Landgericht entschied, daß erst dann, wenn die Kirche wieder gebaut werde, ausgemacht sei, daß man sich hier an Staats-eigenthum vergriffen habe. Nur wenig von dem Fortgeschleppten wurde zurückgebracht. Trotz der hinfort thätigeren Aufsicht wurde die Kirche noch fort und fort beschädigt und beraubt, und in den Jahren 1830 u. 31 stürzte wieder ein beträchtlicher Theil des Chorgewölbes ein. Das herrliche Gotteshaus lag in Trümmern, Pflanzen wucherten auf den Grabmälern, der Schut des Chores war schon mit Strauchwerk überwachsen, und die noch stehenden Gewölbe grünteu von Schlammmoos. Da bewies sich aber der Prinz Wilhelm von Preußen, damals Gouverneur der Rheinprovinz, als

ein Beschützer der Grabhalle seiner Ahnen. Durch Seine Verwendung wurde das Kirchendach erneuert, der Schutt ausgeräumt und das Gotteshaus vor fernern Unbilden auf's sorgfältigste bewacht. Er verwandte sich auf's eifrigste für den Wiederaufbau. Auch der jedem Freunde der Menschheit und des Fortschritts unvergeßliche Erzbischof von Köln Graf Spiegel, sowie der verstorbene Ober-Landes-Baudirector Schinkel waren große Verehrer des Baues und ließen nicht nach, sich für die Wiederherstellung zu verwenden, und als unser jetzt regierender König am 31. Octbr 1833 als Kronprinz die Ruine besuchte, gab er dem Landrathe Sein Wort, die Baumittel herzugeben.

Am 16. August 1834 bewilligte der Hochselige König eine Summe von 22,000 Thln. zu Wiederherstellung des äußern Mauerwerks, mit der Bestimmung, daß die Kirche dereinst zum Simultangebräuche für das Bedürfniß der in der Umgegend wohnenden Evangelischen dem Gottesdienste geöffnet werde, jedoch ohne ein Pfarrsystem. Der Graf von Fürstenberg-Stammheim kaufte vom damaligen Besitzer des Klosters, dem Freiherrn Theod. v. Fürstenberg-Heiligenhoven dessen Privatansprüche, die ihm der erwähnte Baierrische Kaufvertrag an die Kirche gewährte und schenkte sie dem Könige, wodurch der unselige Rechtsstreit für immer beseitigt war. Der K. Bauinspector Biercher zu Köln erwarb darauf vom Klostereigenthümer 20 Fuß Raum, um die Kirche, sowie das Material aus den eingestürzten Abteigebäuden. Der wirkliche Bau begann darauf im Jahre 1835 unter steter Oberleitung des genannten Bauinspectors, dessen Plan zur Wiederherstellung die Allerhöchste Genehmigung erhielt, durch Herrn Bauconducteur Kronenberg, und wurde bis zur Erschöpfung der bewilligten Bausumme während drei Jahren rüstig gefördert, so daß im Herbst 1837 der eingestürzte Theil, das Kirchendach, bis zur Höhe der Seitenschiffe und Ueberwölbung der Pfeiler daselbst aufgeführt, und die Ausbesserung am Aeußern der hintern Kapellen und des Chores vollendet wurde, welche mit äußerster Sparsamkeit ausgeführte Herstellung die Summe von 17,000 Thln. hinnahm. Durch eine neue Bewilligung von 21,000 Thlr. konnte der Bau im Jahre 1840 wieder beginnen, und in dieser zweiten Periode bis zum J. 1842 ließ der Bauinspector durch Herrn Bauconducteur Kranz die eingestürzten Theile bis unter das Hauptgesims, sodann die sechs neuen Seitengewölbe, sowie alle neue Fenster im Steinwerk ausführen. Ferner wurde das Dach über dem Chor und dem Kreuze, sowie der südliche Giebel vollendet und die äußern Mauern und Pfeiler am hohen Chor und den Kreuzarmen reparirt, was außer den erwähnten 21,000 Thalern eine fernere Summe von 3000 Thln. kostete, die Seine Majestät unser jetzige König auf die Verwendung des damaligen Ober-

Präsidenten Herrn v. Bodelschwing bewilligte, um die beiden Fenster im südlichen Kreuzflügel ausführen zu können. Biercher's Plan hatte zwar die Symetrie durch fünf Fenster des untern Kreuzflügels beobachtet, jedoch der Ersparniß halber war die Beglaffung verfügt und kahle Mauer befohlen worden. Doch die vereinstige Herstellung der drei noch fehlenden Fenster ist durch den Bauinspector vorgelesen, indem er ihre Überwölbung und Einrahmung in Werkstein kunstgerecht anbrachte.

In der dritten Bauperiode von 1845 bis 1847 wurde der Wiederherstellungsbau durch Herrn F. Grund völlig vollendet, wozu unser jetzige König eine Summe von 30,000 Thlr. neuerdings bewilliget hatte, und wobei an dem Anschlage soviel Geld erspart wurde, daß auch mehre der herrlichen Glasfenster kunstmäßig hergestellt werden konnten.

In dieser Periode sind alle Hauptgewölbe im Chor und Chorschluß, das große Kreuzgewölbe und die drei Gewölbe im südlichen Kreuzarme ausgeführt worden. Reparirt wurde der westliche Giebel, worauf das Kreuz und ein Thürmchen neu ist, sowie die äußern Mauern des vordern Hauptschiffes, ferner sämtliche Kapellen- und Seitenschiffdächer und das vordere Hauptdach. Im Innern wurden alle Gewölbe ausführlich reparirt und alle Fenster erneut oder verbessert und hergestellt. — Sämmtliche Einrichtungen zum Gottesdienste, sowie Anstrich, Mattenboden und Vergoldungen sind neu. Auf diesen ganzen Wiederherstellungsbau ist von Ihren Majestäten die Summe von 71,000 Thlrn. verwendet worden, es sind mithin nebst der durch milde Beiträge zum Kirchendache aufgebrachten Summe 92,000 Thr. für die Erhaltung und Wiederherstellung des bergischen Domes verbraucht. Ueberdies haben die Einwohner von Odenthal mit freiwilligen Dienstoffahren zum Werke rühmlichst beigeuert.

Was vor zwanzig Jahren nur als das Ziel frommer Wünsche ausgesprochen, von der Menge sogar in's Reich der Träume verwiesen wurde, ist jetzt in schöne Wirklichkeit getreten. Der in schmählicher Fremdsucht verwahrlosete durch rohe Habgier geschändete und zertrümmerte Bergische Dom ist wieder erstanden aus Trümmern und Brandschutt und neu erhoben in herrlicher Vollendung. Wir danken dies der Huld unseres kunstsinigen Königes, Dessen Großherzigkeit den kühnen Gedanken an den Fortbau des mit unsrer Kirche nahe verwandten Domes zu Köln verwirklichte, und Der auch jüngst den schönen lebendigen Volksdom zu bauen begonnen, der uns inniger mit der theuren Heimat und fester mit dem gesammten Vaterlande verknüpft. Auch die Wiederherstellung der bergischen Kirche zu Altenberg hat ein neues Band der Sympathie zwischen dem Könige und Seinem Volke

geschaffen. Denn die Erhebung des Volkes zu einem deutschen Nationalgefühl, die wahre Bildung hat das Verständniß der Kunsterverhabenheit, sowie der geschichtlichen Bedeutsamkeit der bergischen Kirche wieder vermittelt. Es begegnen sich alle wahrhaft Gebildeten, die Edelsten des Volkes wieder in der Erhebung für die vaterländische Größe, in der Liebe für die Heimat, in der Begeisterung für die im Dienste des Ewigen errichteten Werke der Väter. Was man vor wenigen Jahrzehnten noch in gedankenlosem Dünkel verspottete, die schönen Vermächtnisse einer heiligen Kunst sind dem Volke wieder theuer geworden, mit der Größe der Dome hat es sein eigenes Heil begriffen, das da in Erhebung zum Höchsten und in Uebereinstimmung, in Eintracht und Einigkeit waltet, welche anzuregen jene erbaut sind, als schöne Symbole des wahren deutschen Volksthumes, dessen immer kräftigere Athemzüge jeder Freund des Vaterlandes freudig gewahrt.

Der Wiederherstellungsbau bezeugt aber nicht blos das Verständniß der gottesfüllten Kunstschöpfungen unserer Väter, sondern er gibt uns auch den erfreuenden Beweis, daß die Gegenwart wieder Ähnliches zu gestalten vermag.

Wenn wir uns, durchdrungen von dem Danke für den Erlauchtesten Bauherren, unsern hochsinnigen König, Der das werthvollste Kunstkleinod unsrer Heimat wieder gab, mit dankbarer Liebe eines Göthe, Jacobi, Arndt, F. Harfott u. A. erinnern, welche durch Schrift und Wort die Theilnahme für den Bergischen Dom zuerst anregten, wenn die Namen Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Wilhelm von Preußen, des sel. Erzbischofs Ferdinand August von Köln, des sel. Oberlandesbaudirektors Schinkel und des jetzigen Herrn Ministers von Bodelschwingh, die der Wiederherstellung ihr kräftiges Fürwort gönnten, sowie des Herrn Grafen F. E. von Fürstenberg-Stammheim, dessen erwähnte Schenkung den Bau besonders förderte, im Anblicke des vollendeten Domes mit Dank genannt werden, so muß den Meistern, welche mit ungemeiner Thätigkeit, mit weiser Benugung der vorhandenen Mittel und ausgezeichnete Kunstfertigkeit das Werk so herrlich vollführten, daß sich das Neue dem Alten nicht nur würdig anreihet, sondern es in manchen technischen Vorzügen noch übertrifft, dem Bauinspector (jetzigem Baurath) Biercher zu Köln, sowie den Bauconductoren Kronenberg, Krantz und J. Grund im Bergerlande ein ehrendes Gedenken bewahrt bleiben.

5. Die Kirche und ihre Denkmäler.

Die Bauweise der altenberger Kirche, welche wir die gothische und Ausländer die deutsche nennen, beruht auf der Undeutschen Ansicht, daß die das Heiligthum abschließenden Mauerwände nicht gemäß

feien der Größe der Gottheit, die sich der Andacht im freien himmelanstrebenden Walsgewölbe herrlicher offenbare. (T. g. c. IX) Zwar wurde mit dem Christenthume auch die von heidnischen Palästen und Versammlungshäusern (Basiliken) entlehnte Form der ersten griechischen und römischen Kirchen in unserm Vaterlande eingeführt. Doch hierdurch nicht befriedigt, strebte der vom Christenthume durchdrungene deutsche Geist nach einer volkseigenthümlichen edlern Gestaltung, suchte die ungeheure Steinwucht des Baustoffes, die absperrenden glatten Wände in pflanzenartig emporstrebenden schlanken Pfeilern, deren Verzierung mit heimischem Waldlaube die nähere Andeutung trägt, dem Auge verschwinden zu lassen, den Blick kühn und frei empor zu heben und mit der Schönheit zugleich den Ausdruck der erhabensten, heiligsten Ideen zu verbinden. Diese Aufgabe finden wir, wie am Kölner Dome, mit wahrhaft zauberhafter Wirkung auch an der Altenberger Kirche gelöst, und letztere gibt in ihrer Vollendung ein begeisterndes Bild davon, was ersterer einst sein wird. Das ganze Riesengebäude stellt auf dem Plane des lateinischen Kreuzes das Bild eines vielfach durchbrochenen Hochwaldes dar. Nur am südlichen untern Nebenschiffe ist die Symmetrie durch eine Umfassungsmauer gestört, weil sich die Kirche dort an die ältern Abteigebäude, namentlich an den im XII. Jahrh. im byzantinischen Style errichteten Kreuzgang und das Kapitelshaus anlehnte.

Ohne die Wandpfeiler zu rechnen ruht das Gebäude in einer Grundfläche von 27,000 Geviertfuß auf 47 Pfeilern, wovon man 15 in der Länge der Kirche bis zum Chorschlusse zählt. Außerhalb des Mauerwerks ist sie 255 Fuß, im Innern 247 F. lang und 61 F. breit; im Mittelschiffe 82 F. unterm Hauptgesims und 80 F. unterm Gewölbe hoch; die Nebenschiffe sind 36 F. hoch. Der Kreuzarm ist im Innern 112 F. lang und 24 F. breit. Die Breite des Mittelschiffes beträgt 30 Fuß. Das Chor wird von 12 Pfeilern getragen und schließt östlich mit einem Siebendeck, wo die Nische hinter dem Umgange zu sieben Kapellen benutzt ist. Die Pfeiler des hohen Chores und die acht hohen Pfeiler der beiden Kreuzflügel sind mit heimischem Laubwerke geschmückt; die vier mittleren Pfeiler, die früher den Thurm trugen, und wovon einer beim Einsturze zerstört wurde, sind in der schönsten Form als Säulenhündel dargestellt. Die Pfeiler des Schiffes sind einfach, ihre felsförmigen Kronen bloß mit einigen Gliedern verziert. 18 Hauptschlüßsteine sind jetzt vergolbet, der mittlere 19te ist als Öffnung dargestellt. Früher waren alle Säulenkronen, sowie die Gurt- und Gratbogen des Mittelschiffes reich vergolbet.

Außer den großen Siebelfenstern ist die Kirche durch 72 hohe von schlankem Steinschmucke durchbrochene Fenster erhellt. Die alten reichen Glasmalereien sind theils noch erhalten, theils er-

gänzt oder erneuert. Viele der alten Scheibenstücke sind durch die umsichtige Thätigkeit des leitenden Baumeisters Herrn Grund aus dem Schutte hervorgesucht, gereinigt und mit beharrlichstem Fleiße zusammengesetzt worden. Das große Fenster über dem westlichen Eingange, dergleichen, nach der Grabschrift des Baumeisters Reinold, in allen Landen nicht zu finden war, hatte durch Freyerhände viel seines Schmuckes verloren, ist aber jetzt durch königliche Freigebigkeit zu früherer Pracht wieder hergestellt. Unter den 12 Altären ist der riesenhafte hölzerne Hochaltar jetzt durch einen einfachen mit bronzirtem gothischen Kreuze geschmückten Steintisch ersetzt, zu dem die Porphyryplatten des frühern Altars verwendet sind. Hinter dem Hochaltar ist das einen reichverzierten gothischen Thurm bildende oben erwähnte Monstranzhaus ein werthvolles Kunstdenkmal. Das Evangelienpult, ein Riesenadler aus Bronze, sowie die vom Herzoge Johann Wilhelm zum Ersatze der von den Truchsessern geraubten Ampel geschenkte große silberne Lampe sind bei der Klosteraufhebung nach Düsseldorf gebracht, und das schöne Grabmal Wicholds ist durch spätere Kirchenverwüstung eines Klosters eigenthümers zerstört, die kunstvolle Grabplatte mit vielem andern Schmucke entwendet und als Material auf dem Amboss verschmiedet worden. Von den frühern Standbildern der Pfeiler hat bloß der heilige Christoph seine Stelle wieder eingenommen. Die übrigen sind mit der Würde des Baues unvereinbar, oder zu sehr beschädigt, als daß sie hätten wieder aufgestellt werden können. Die Delgemälde sind größtentheils nach Düsseldorf gekommen, und eins, die Enthauptung Johanns darstellend, wird noch in Köln verwahrt. Viele noch vorhandene beschädigte hölzerne Bilder sind auf den Gallerien der Kirche aufbewahrt, viele vom Kloster herrührende byzantinische Alterthümer auf den Seitendächern der Kapellen zur Anschauung der Kunstfreunde aufgestellt. Im südlichen Kreuzflügel befand sich früher die Orgel, welche mit den schönen Wasserleitungen im Chore und vielem andern Schmucke dem Raube anheim fiel.

Vor dem Hochaltare bezeichnet eine Schieferplatte die Stätte, wo das Herz des heiligen Erzbischofs Eugelbert beigesetzt wurde; südwärts zwischen dem Thurmpfeiler und der nächsten Säule des hohen Chores ist das durch den Einsturz zertrümmerte Grabmal des Grafen Adolf VIII. von Berge, soviel anging, wieder hergestellt. Dasselbe ist 11 Fuß lang, 5 F. breit und 4 F. hoch. Die Decke stellt eine reich geschmückte gothische Kapelle dar, worin das aus grauem feinförnigem Sandstein in Lebensgröße gemeißelte Bild des Helden im Waffenschmucke, doch entblößten Hauptes in betender Stellung. Dieser Graf von Berge, mit dem Beinamen des Ehrwürdigen, „dessen Tod die einzige Klage veranlaßte, die über ihn laut wurde“ — starb am 9. April 1348 hier im Kloster. Die über dem Grabe an den Pfeilern aufgehängten Siegestrophäen,

Helm, Schild und Waffen sind verschwunden, so auch die große hölzerne Gedächtnis Tafel, deren Inhalt, mehr eine Todtenflage als eine Grabschrift, die damalige Sitte und Schreibweise charakterisirt. Sie lautet:

Tempore jucundo, cum Ver floreret amæne
 Et caneret mundo modulantis vox Philomelæ,
 Eurus inundavit a deserti regione,
 Qui terram stravit deflenda seditione.
 Euge dolorosus sit quivis, nec rogo desit
 Immo Prior præsit bergensis religiosus.
 Prorumpat planctus et mentem debriet anctus,
 Raucescat clancus, det mortis noctua cantus.
 Cuncta creatura gemabunda premat sua colla,
 Res & natura spirent, mors regnat in olla.
 Heu nunc infestat me threna ferox vehementer,
 Jam jam nil restat libet exclamare potenter,
 Dô; Seyder! vâ. vâ, Dô! Dô! Dô! Dô! Wapfen, o Minne!
 Nobilis ille comes, Aleff de Monte vocatus,
 Flos juvenum, baculusque senum, lumen populorum,
 Gemma decens, in laude recens, consultor heroum,
 Forma decoris, virtus amoris, vultus honoris,
 Regula morum, stemma piorum, dultor odorum,
 Omnibus acceptus, venerabilis nomen adeptus,
 In cunctis Argus, vir prudens, munere largus,
 Cujus erat dextra tam dapsilis intus & extra,
 Ut memores pari testantur sanguine clari,
 Pristinus ille status, simul omnis summus & imus
 Mortuus est ille, rumpant lachrimæ modo mille
 Præsidio vultus inibi jacet ipse sepultus,
 Utpote vermis, totus inermis, carne probrosus,
 Qui sua castra tenens, velut astra fuit speciosus,
 Per miserere tui Christe memento sui. —
 Quis sibi nunc similis? quis dispensator herilis?
 Quis dux mucronis? quis præcipuus dominorum?
 Quis iudex rerum? quis amabilis ille dierum?
 Quis pacis princeps? quis floret pace deinceps?
 Ut sermone brevi claudam rem faminis ævi —
 Quis nunc totius virtutis rex trutinosis?
 Ut fuit ille pius de Monte Comes generosus
 Qui præerat terræ sine collectamine guerræ;
 Compar nemo sui scit probitate frui. —
 De domino proprio quid sentis strenua Berga?
 Nescio, quo studio gradiens in Guliche vergis,
 Tu contentaris Domino fortasse moderno,
 Si conservaris indemnis more veterno. —
 Gaude Adolphe, pro te fratres de Monte veterno
 Multum devote fundunt sua vota superno,

Qui non ut Comitem, sed patrem denique mitem
 Te lugent, æque prece gnara nocte dieque;
 Nunc valeas clare, late fulgens in benedictis,
 Dictis pars grata, rata sit luce repleta,
 Læta virtute, tute, valeasque beate. Amen.

Verdeutsch: „In der ergöthlichen Zeit, als lieblich blühte der Lenz und die Stimme der liebreichen Nachtigall überall erklang, erfüllte der Sturm der Wüste das Land und schlug es mit kläglichem Aufruhr. Auf! stimmt Alle die Lobtenklage an! Der Abt des Bergischen Klosters fehlte nicht bei dem Leichengepränge, er stehe ihm vor. Die Klage breche hervor und Leid umfange das Gemüth! Heiser werde jeder laut, Gutenstimme gebe den Ton zum Todtensange. Jedes Geschöpf senke winselnd den Nacken, Alles seufze über die Herrschaft des Todes. Wehe! mich bestürmt heftig schon die bittere Klage. „Daß hier Nichts Bestand hat,“ mag man wohl laut ausrufen. Ach! Leider! Weh Dir Ritterthum und Minne! Der edle Graf, Wdolf vom Berge genannt, die Blüthe der Jugend, des Alters Stütze, das Licht der Völker, der schöne Edelstein, der vielgepriesene Gefährte der Helden, schön an Gestalt, reich an Tugend, Liebe und Ehren, ein Muster der Sitten, ein Schild der Frömmigkeit, untadelichen Rufes, Allen theuer, mit dem Namen des Ehrwürdigen geschmückt, scharfsichtig in Allem, ein weiser Held und freigebiger Mann, dessen immer gefüllte Hand Nahe und Entfernte reich beschenkte, wie selbst erlauchte Fürsten bezeugen — Ach! er ist todt! es entstürzen tausende Thränen in dem Anblicke des Grabmals, das ihn verbirgt, nackt, dem Wurme gleich, waffenlos, der Verwesung anheim gefallen, liegt er, der jüngst noch auf seinen Burgen gleich einem Stern in Schönheit gestrahlet. Durch dein Erbarmen sei, Christus, seiner eingedenk!

Wo ist jetzt Seinesgleichen? Wer soll sein Erbe verwalten, wer sein Schwert führen und den heil. Orden beschirmen? Wer soll Führer sein durch Wirrnisse, wer der Liebling dieser Tage und Friedensfürst? Wer soll des Landes Wohlstand hinfort durch Frieden erhalten?

Doch, auf daß ich kurz die Frage der Zeit schließe: wer soll jetzt sich bewähren als König jeglicher Tugend, wie jener fromme Hochgeborne Graf vom Berge, welcher das Land ohne Kriegsgewirre beherrschte, so daß Seinesgleichen an Milde nicht zu finden.

Freue dich Wdolf! die Brüder vom Altenberge flehen andächtig zu Gott für Dich, den sie nicht als ihren Grafen und Herrn, sondern als liebreichen Vater betrauern und Nacht und Tag für ihn beten. Nun lebe wohl Erlauchter! strahlend unter Erwählten ihnen ein trauriger Gefährte mit dem verdienten Lichte erhellt, erfreue Dich des Tugendlohnens! —

Zwischen den nördlichen Chorpfeilern befindet sich das ähnlich gestaltete Grab des im J. 1200 als Mönch hier gestorbenen Erzbischofs Bruno, eines Grafen von Berg, dessen Bild eben so in Stein gehauen in bischöflichem Ornat früher bemalt war. Östlich hiervon, dem Hochaltare zunächst liegt das schöne Mausoleum des

Grafen Gerhard und seiner Gemalin Margaretha, deren lebensgroße Bilder eine fleißige Meißelarbeit. Der Graf in voller Rüstung ohne Helm, die Gräfin im damaligen Schmucke deutscher Frauen, wobei sogar des Schlüsselbundes am Gürtel nicht vergessen ist. Die Füße ruhen auf den Sinnbildern der Tapferkeit und Treue. Das ganze vom Einsturze nur wenig beschädigte Grabmal ist 12 Fuß lang, 7 F. breit und $3\frac{1}{2}$ F. hoch. Auch hier sind Wappen und Gedächtnistafeln weggenommen. Das Epitaphium des am 24. Juni 1359 auf dem Turnier zu Schleiden gefallenen Grafen, der ein Erbprinz von Jülich durch Heirath mit Margaretha von Berg die Regierung des Landes erhielt, ist in ähnlicher Weise wie das obige Adolfsche abgefaßt, in ganz barbarischen vielreimigen Hexametern, weshalb hier nur eine Verdeutschung den Inhalt angeben mag:

„Im Jahr der Menschwerdung Christi Eintausend dreihundert neun und fünfzig am 24. Tage des Brachmonats ereignete sich dieser Trauerfall: Tapfres Berge, was sollst du jetzt beginnen? Er hochberühmt unter den Sterblichen, Er die Ehre der Nachwelt, in der Blüthe der Jugend ein Held von großer Tapferkeit getreu, bieder und unverzagten Muthes — Er der weitberühmte Ritter, der hochgeborne Graf von Berge, und nach dem Rechte der Erstgeburt Erbe des Jülicherlandes, Gerhard mit Namen, der Kühner noch als Richard Löwenherz, eine Blume des Ritterthums und schnell im Waffenpiel — der edle Löwe stürzte und starb eines kläglichen Todes; ein trauriges Loos traf die Schaar seiner Getreuen. Bewohner des Bergischen Landes, gerecht ist eure Trauer um ihn.“

Brabant, du gabst die Ursache unseres Schmerzes. Als Gottes Zorn dort Waffengerümmel erweckte, nahete schlimme Botschaft: eine umherschweifende Reiterbande, von der Niemand weiß, von woher sie gekommen, wovon aber schon längst gewahr sagt war, erhob und verbreitete sich immer weiter; alle Lande hätte sie verborben, wenn man nicht mit Macht gesteuert hätte. Städte wurden verwüstet, beraubt und entvölkert, die Heiligthümer entweicht, zerstört und für Nichts geachtet. Nach kurzem Rathschlag wurde das tapfere Bergische Volk zum Beistande gerufen, und durch seine schnelle Hülfe wurden die Unheilsthäter vertrieben. Auf der Heimkehr aber wurde der siegrieche edle Graf erschlagen, woraus uns Schmerz und Trauer erwachsen. Er unsre Hoffnung sank und unser Heil ging unter.

„Sprich, ich bitte, sage mir, wohin ist der Erlauchte geschieden, von dessen Ruhme tausende Lieber ertönten?“

„Der Tod hätte ihn, der von der Mutter her sich Königlichen Stammes rühmte, billig schonen sollen, denn weltbekannt ist seine Milde, die er den Zwangenen angezeihen ließ, welche die Härte verwirkt hatten. Westphale du weist es und Dir, Brabant, ist es bekannt, das er, obwohl es die Wiege des Feindes, verschonte. Verborgnen liegt er, ein Todter, den Würmern zum Raube zc.“

Die eigentliche Grabhalle der Bergischen Landesherren war das sogenannte Herzogendor, der nördliche Kreuzflügel des Domes,

wo über der gemeinschaftlichen Fürstengruft die große silberne Ampel brannte. Von all den Siegestrophäen, den Fahnen, geschmückten Helmen, Waffen und werthvollen Gedenkschriften ist Nichts mehr vorhanden. Nur zwei wiederaufgefrischte Wappenschilde prangen an den Pfeilern. Den südlichen Pfeilern zunächst, in der Mitte des Herzogenchores ruhen die Reste der Grafen Adolf und Eberhard von Berge, der Brüder, die das Kloster stifteten und ihre letzten Lebensstage dort in Gebet als Mönche beschloffen. Die ebene Grabplatte trägt die wohlerbaltene Randschrift:

† „Anno Domini MCLIII, IV Idus Octobris obiit Adolphus ex Comite monachus & fundator hujus cænobii.“

† „VI. Cal. Junii obiit Everhardus, comes de Alzena.“

Eine große Holztafel an der westlichen Wand des Herzogenchores trug die Namen aller hier begrabenen Fürsten und Fürstinnen. Darunter sind außer den bereits oben Erwähnten von den Grafen von Altena = Mark: Friedrich (gest. 1198), Arnold (1209), Konrad (1196) und Eberhard (1180), worunter der letztere besonders ein Wohlthäter des Klosters genannt wird. Von den Bergischen Landesherrn: Adolf VI., mit dem Beinamen des Bärtigen, der wie obige Grafen von Altena (1170), sein Leben als Mönch in Altenberg beschloß, dann Engelbert (1193) und Adolf V. (1219), die auf der Kreuzfahrt erlagen, und deren Reste hierher gebracht wurden; Adolf VI. der Lange, der im J. 1257 auf dem Turnier zu Neuß umkam, Wilhelm I. (1308) und Heinrich, dessen Bruder und Nachfolger, Herr zu Windel (1310); sodann Herzog Heinrich von Limburg und Graf von Berge (1244), Herzog Wilhelm von Berg (1408), Herzog Adolf von Berg und Jülich, (1437), Herzog Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg (1475) und Herzog Wilhelm III. (1511); — von den Erzbischöfen von Köln aus dem Bergischen Fürstenhause Friedrich (gest. 1159), Bruno (1200), Adolf (1222), Theodor (1227) und Konrad, Bischof von Münster und erwählter, aber nicht bestätigter Erzbischof von Köln (1308), — Für alle diese, sowie für die Gemalinnen der Landesherren und viele andere Prinzen aus dem Bergischen Hause, für mehrere-hier beerdigte Bischöfe und benachbarte Grafen und Edelleute waren reiche Gedächtnißstiftungen angeordnet.

Unter den Grabmalen ist besonders noch anzuführen die ebene Grabplatte des Herzogs Heinrich von Limburg und der Irmgard von Berge vor dem Altare in der Seitenhalle des Herzogenchores, worauf das älteste Bergische Wappen, die Rose, mit dem spätern, dem Limburgischen Löwen und der theilweise schon zerstörten Inschrift: „A. Domini MCCXLIV, VII Id. Novembris obiit Henricus de Limburg Dux & comes de Monte. † A. D. MCCXLXVII, Cal. Martii obiit Irmgardis, comitissa de Monte.“ Daneben befand sich auf ebener jetzt zerstörter Platte

die Inschrift: „A. Dni. MCCLVII decimo Cal. Maji obiit Dominus Adolphus † Anno D MCCCXIV in festo purificationis beatæ virginis obiit Greta, Comitissa & Domina Hoykeshoven.“ Dieser Adolf der älteste Sobu des obigen Herzogs von Limburg, war der Gründer des Bergischen Domes. Seine Wittve Margarethe von Hochstaden, Schwester des Erzbischofs Conrad, der den Grundstein zum Kölner Dome legte, heirathete später den Herrn von Hofkeshoven (Hüfswagen) und erreichte, da sie am 2. Februar 1314 starb, ein Alter von mehr als hundert Jahren.

Das Grabmal des Grafen Wilhelm L und seiner Gemalin Irmgard von Kleve an der Ostseite des Herzogenchores 3½ Fuß hoch, 12 Fuß lang und 6 Fuß breit, trägt auf der Decke von schwarzem schieferartigem Marmor die lebensgroßen Bildnisse des Fürstenpaares mit weißen gravirten und bemalten Marmorplättchen eingelegt. Leider ist diese seltene Kunstarbeit durch rohe Hände zerstört, die Marmorplättchen sind bis auf wenige Reste für Kunstcabinette entwendet worden; doch ist wohl erhalten die mit Blei ausgegossene Handschrift: † Anno ab incarnatione Domini MCCCVIII undecimo Cal. Maji obiit bone memorie Dominus Wilhelmus, quondam Comes de monte.“ — Östlich von diesem Grabmal, vor dem Altare des Herzogenchors trug die später abgeblätterte Schieferplatte die Handschrift: A. D. MCCCX Septimo Cal. Maji obiit pia memorie D. Henricus, Comes de monte. — In der Mitte des Herzogenchores ist die messingene Grabplatte des Herzogs Gerhard um 1 Fuß über dem Boden erhöht. Das lebensgroße Bild des Herzogs hat die deut. Umschrift:

„Nach Christi Geburt dusent vierhundert Jar, funff jnd evenzich darzo, dat is wair, in deme Augst up den nuynntzehnden Dach nempt war, wat dae geschach: der Durchlüchtige jnd Hoegeboren Hertzauch jnd Furste van Gode erkoren Gerard Her zo Gutlich ind zo dem Berghe jnd dairzo Greve zo Ravensberghe beschloiff sin Leven jnd Ende upgaff in des Vaders Hende synen Geist jnde Seele als sulchs zo Lüttdorff gewelle: der syne Lande, Lude jnd Underlassen in synen Leven vredeliche regierde boeven maiffen, As eyn tew stots ind menslich was hee alzyt gesynt, synen vyanden hzo krenken sich in der waarheit besynt, ein leiffhaver aller Sei lichheit, Cyr guet zo beschirmen was hee bereit, Guetlich zo spreken was syn munt zo eyne jeden in aller stunt. Dube jnd gunstlich was syn leven, steich bereit was he zo geven, jemanz zo krenken an syn ere were yn geweest sere. Ummeir rechtuerdich, warhastig jnd geloufflich, in allen sachen was hee unbedechtig. Des licham hie unden licht begraven, o Got wilt synre Gedechtnuss haben jnd durch dyne bitter passie jnd pyn Suedentlich vergeren die sünden syn!“ —

Auch des Herzogs Gerhard Wappenschild prangt noch an dem Pfeiler über seinem Grabe mit den Zeichen des von ihm zum Andenken an den glorreichen Sieg bei Linnich gestifteten Hubertus-

Ordens. Zum Gedächtniß dieses am Hubertstage (3. Nov. 1444) über die Grafen Arnold und Egmund von Geldern erfochtenen Sieges stiftete Gerhard auch eine jährliche Messe, die sogenannte Jägermesse zu Altenberg, welcher der fürstliche Hof und die benachbarten Adeligen im Jagdgeschmeide heizzuwohnen pflegten.

Nördlich hinter Gerhards Grabmal zeigt die flache Grabplatte des Herzogs Wilhelm II. dessen Bild und Wappen mit der Inschrift: „Anno Domini MCCCCVIII, X. Cal. Maji obiit Dominus Wilhelmus de monte Dux & comes de Ravensberg; daneben dem nördlichen Eingange zu, ruhen die Bergischen Prinzen Gerhard (gest. 22. Octbr. 1435) Robert (gest. 1429), und der Thüre zunächst befindet sich die ebene Grabplatte des Herzogs Adolf von Jülich und Berg, auf welcher die jetzt fast gänzlich abgeblätterte Inschrift: „Anno Domini MCCCCXXXVII die XIV mensis Julii obiit illustris Princeps Dominus Adolphus, Dux Juliacensis & montensis, Comes de Ravensberg, cujus anima requiescat in pace“ — In der westlichen Wand des Herzogenthores bezeichnet eine große Schieferplatte ohne Inschrift die Ruhestätte Wilhelms III. von Jülich und Berg und seiner Gemalin Sybilla von Brandenburg. Das alte Wappen des Herzogs mit der Angabe seines Sterbetags (6. Septbr. 1511) ist am gegenüberstehenden Pfeiler wieder aufgefrischt, seine Gedächtnis Tafel mit 50 gereimten Hexametern aber, sowie die in Distichen abgefaßte Grabschrift der am 9. Juli 1524 verlebten Herzogin weggenommen. Jene erzählt, daß Wilhelm das Land 37 Jahre in Frieden regiert und durch mehre Gebiete vergrößert habe, zählt diese namentlich auf, hebt das Wirken des Fürsten in Reichsangelegenheiten hervor, und rühmt ihn als einen Freund und Beschürmer der Gerechtigkeit. Sybilla von Brandenburg, das letzte Glied der landesherrlichen Familie, das in Altenberg seine Ruhestätte erhielt, führte nach Wilhelms Tode 10 Jahre lang die Regierung, und machte sich durch reiche Stiftungen auch um's Kloster verdient. Die letzten Zeilen ihres in besserem Latein abgefaßten Epitaphiums sagen wörtlich übersetzt:

„Schrecken verbreitend durch Waffen gewann sie an Macht durch den Frieden, also beherrschte die Frau Völker in weitem Gebiet; gläubig beschenkt' sie zum Dienste des Herrn den heiligen Orden, kastlos spendend war sie Dürftiger Mutter und Schirm. Doch uns entrastt sie der Sterblichkeit Loos, zu den himmlischen Freuden flieg sie vertrauend, entwand sich dem Gewirre der Welt. Seit' an Seite gelehnt, ruht sie dem Gemahle gefelligt, Weib' am Tag des Gerichts würdig des ewigen Lohns.“

Viele Grabmäler benachbarter Bischöfe und der Grafen von Heinsberg, Wewelsfeyen u. A., die sich am südlichen Kreuzflügel

vor dem Eingange zum Dormiter befanden, sind durch den Einsturz des Chores zerstört. Die spätern insulirten Prälaten wurden im Kirchenschiffe beigelegt, wo an der südlichen Wand die Grabsteine der Abte Blanfenberg und Mondorf der Bildhauerarbeit wegen bemerkenswerth sind.

6. Die Klostergebäude und Umgebung der Kirche.

Der westlich an die Kirche lehrende, jetzt zur Schule und zu Pächterwohnungen benutzte Gebäudeflügel war ehemals zur Kellnerei und zur Aufnahme von Gästen eingerichtet. Ein Hofraum schied dies Gebäude von der durch Abt Lobe errichteten Prälatur, die mit dem Kreuzgange, dem Krankenhause, der Kapitelhalle, Refector, Dormiter, Priorat u. im Brande unterging. Das Gestein dieser herrlichen Bauwerke wurde zur Herstellung der Kirche verwandt. — Westlich von diesen Gebäuden, südlich vom Thore der Dhünbrücke steht die zuletzt im 15. Jahrh. neu errichtete Marienkapelle zum Besuche der Frauen erbaut, die nach der alten Ordensstrenge das Kloster nicht betreten durften. An diese Kapelle lebten den Dhünbach entlang Wohnungen der Klosterhandwerker, Mühle, Schlachthaus, Brauerei u., welcher Gebäudeflügel gegenwärtig zu einer Maschinen-Wollspinnerei benutzt ist. Die nordwärts vom Brückenthore errichteten Gebäude, der sogenannte Küchenhof, weiland Kloster-Meierei, ist jetzt zu verschiedenen Wohnungen benutzt. Die dortige im 13. Jahrh. in byzantinischem Style errichtete Markuskapelle, wovon oben schon Rede war, dient zum Trockenhause der Tuchfabrik. Südlich vom Kloster befanden sich schöne Gartenanlagen, Treibhaus und Wasserfontäne, östlich lag der Wildhof, ein in Gräben umzäunter Thiergarten, wo Hirsche, Rehe und Wildschweine zur Schaulust und für die Küche unterhalten wurden. Die jetzt zerfallenen Ringmauern umschlossen an Hof, Gärten, Parken und Baumwiesen einen Flächenraum von 112 Morgen, wovon etwa 7 Morgen mit Gebäuden bedeckt waren.

Diese sämmtlichen Gebäude, Gärten und Baumhöfe wurden nebst 65 Morgen Ackerland, 553 M. Wald u. 11 $\frac{3}{4}$ M. Fischteichen durch den erwähnten Kaufvertrag, den Freiherr von Hompesch für die damalige Regierung am 4. Febr. 1806 unterzeichnete, an den Weinbändler J. H. Meunissen in Köln übertragen für 26,415 Rthlr. 54 Sthr. 8g., welche Summe die Klöster Siegburg und Heisterbach für Moselwein schuldig geworden waren. Die Kirche mit ihren Geräthen, sowie die Glasmalereien und andere Kunstschätze der Klostergebäude blieben freilich ausdrücklich als Staatseigenthum vom Verkaufe ausgeschlossen. Erstere sollte nämlich für alle Zeit, in welche Hände das Klostergut auch kommen würde,

dem Gottesdienste verbleiben, bis sie zur Ruine und nicht wieder gebaut werde, worauf das Material mit Ausnahme der Altäre auch dem Klosters eigenthümer zufallen sollte. Die Glasmalereien des Kreuzgangs u. sollten aber bis zum 1. Mai 1806 weggeholt werden.

Wie das Staatseigenthum an der Kirche geachtet wurde, ist oben geschildert. Obgleich schon in einer A. K. K. Ordre vom 22. Febr. 1829 ihre Wiederherstellung außer Zweifel gestellt war, so wurde doch für die im 4. Abschnitte erzählte Kirchenverwüstung, welche die damalige Zeitschrift „Hermann“ besonders rügte, kein Schadenersatz geleistet, und die Rechtsfolgerung des erwähnten landgerichtlichen Urtheils durch die großmütige Schenkung eines Dritten unwirksam gemacht. Die Glasmalereien und andere Kunstsätze des Klosters wurden unter franz. Regierung nach Düsseldorf abzubolen vergessen und von den Klosterbesitzern versteigert. Der Werth dieser Gegenstände mochte jene fremde Trinkschuld, zu deren Tilgung das Kloster übertragen war, übersteigen.

Die Erben Pleunissen verkauften das Klostergebäude im J. 1816 an den Regierungsrath v. Bülow in Düsseldorf für 36,000 Rthlr. Dieser veräußerte sogleich den Gebäudestügel am Dhünbache an den Kaufmann Hasselkus in Lemney, und das Ubrige mit den Ansprüchen auf die Kirche erwarb im J. 1818 der Oberzoll-einnehmer Pöcher, der es im folgenden Jahre an den Freiherren F. L. von Fürstenberg-Adolfsburg übertrug, dessen Rechtsnachfolger Th. von Fürstenberg diesen Theil jüngst für 42,000 Thlr. pr. Ort. an Kaufmann Schülgen in Köln verkaufte. Der von Hasselkus erworbene Gebäudetheil ist jetzt im Besitze des Kaufmanns Hölterhoff, der dort eine Wollspinnerei und Tuchfabrik errichtete. Diese Benugung des Klostersgutes ließ eine zahlreiche Bewohnerschaft zu Altenberg ansiedeln, und für diese, sowie für die zunächst gelegenen von Katholiken und Evangelischen untereinander bewohnten Drikschaften, welche von ihren Pfarrkirchen Odenthal und Burscheid $\frac{1}{3}$ Meilen weiter als von Altenberg entlegen sind, war schon längst der Wunsch ausgesprochen, daß die Altenberger Kirche ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben und dem Gottesdienste geöffnet werde. — Schon im J. 1822 trugen die kath. Einwohner des Altenberg zunächst gelegenen Theiles der Pfarrei Odenthal auf einen eigenen Pfarrverband für Altenberg an, und erklärten sich zu Beiträgen für Baumittel und für den Unterhalt des Priesters bereit. Diese Vorschläge fanden höhern Orts Beifall, und es wurde sogar schon das Pfarrhaus ermittelt. Im Jahre 1825 war man mit der Umgränzung der neuen katholischen Pfarre und allen Einrichtungen auf dem Papiere fertig. Eine kath. Kirchen- und Hauskollekte, welche die A. K. Kabinetsordre vom 22. Febr. 1829 für's ganze Rheinland bewilligte, sollte die Baumittel aufbringen. Doch der ganze Ertrag war 76 Thlr. 8 Pfg.!

Nachdem Königl. Freigebigkeit das Kirchengebäude jetzt nicht bloß hergestellt, sondern mit allen Einrichtungen auch für den kath. Gottesdienst versehen hat, dürfen die Umwohnenden von Altenberg der baldigen Erfüllung des langerkannten Bedürfnisses zuversichtlich entgegen sehen. Etwa 3000 Katholiken wohnen näher bei Altenberg als bei der Pfarrkirche zu Denththal, und mehr als Tausend haben einen zweistündigen Weg zu dieser Pfarrkirche, die nicht einmal für die Hälfte der Pfarrgenossen geräumig ist. Auch den Katholiken der ev. Gemeinden Burscheid und Dabringhausen, welche nahe bei Altenberg wohnen, wird durch die Eröffnung des Gottesdienstes zu Altenberg eine desto größere Erleichterung ihrer kirchlichen Obliegenheiten gewährt werden, wenn ein Geistlicher zu Altenberg angestellt würde, wozu eine passende Wohnung durch Herrn Hölterhoff bereits unentgeltlich zur Verfügung gestellt ist. Die sehr beschwerlichen Gebirgswege machen es noch mehr wünschenswerth, daß die Tröstungen der Religion in der Nähe gesendet werden.

Was die Bedürfnisfrage für die umwohnenden Evangelischen betrifft, so ist deren Zahl zwar viel kleiner: jedoch das Verhältniß der Entfernung von der Pfarrkirche dasselbe, und die mit der Bewilligung der ersten Bausumme (1834) verknüpfte Bestimmung Sr. Majestät unseres Hochseligen Königs, daß die wiederhergestellte bergische Kirche ohne Beschränkung eines Pfarrverbandes von den Evangelischen mitbenutzt werden solle, entspricht der ursprünglichen Bestimmung des Bergischen Domes, auf daß alle Christen des Landes, alle Nachkommen derer, die ihn gründeten und die ihn wiedererbaueten, hier sich vereinigen zum Dienste des Herrn.

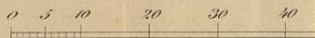
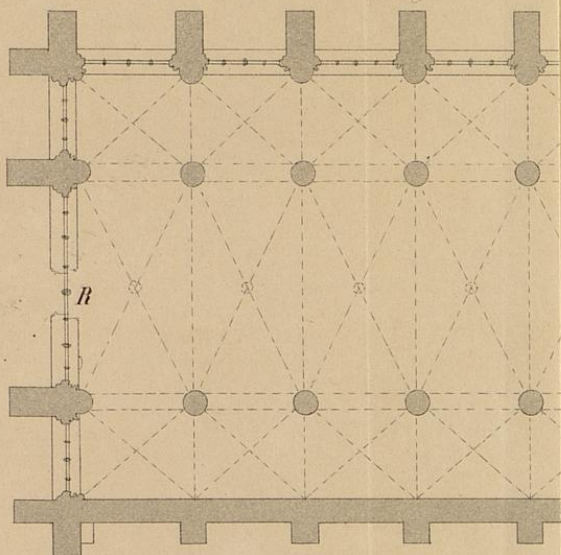
Etwa 1000 Schritte südlich vom Kloster erhebt sich am Dhünbache eine steile Felshöhe mit den Ruinen des Schlosses Berg, das aus dem ältesten Stammschlosse der Grafen vom Berge ein Kloster wurde. Die vor 700 Jahren zum Zweck des neuen Klosterbaues theilweise abgebrochene Ruine ist von der schaffenden Natur so verdeckt und überwachsen, daß sie kaum mehr aufzufinden. Bloß die Trümmer eines Thurmes und die Wallgräben treten noch deutlich hervor. Schöne Waldumgebung und herrliche Aussicht lohnen den Besuch des Berges, wovon unser Land den Namen trägt. Thalwärts an der Dhün erhebt sich im mittelalterlichen Schmuße ihrer Thürmchen die noch bewohnte Burg Strauweiler, weiland Burg Ddinththal (Ubindara), deren Besitzer Heinrich von Ddenththal schon bei der Klosterstiftung (1133) genannt wird. Die Pfade von Altenberg das Dhünthal hinab und ostwärts längs den Felsen der Spechtshardter Thalschlucht sind die schönsten natürlichen Lustgänge, die man finden mag. Auch bietet das Dhünthal oberhalb Altenberg und das dort mündende wildromantische Thal des Esenbaches eine Fülle von reizenden Landschaften dar. Von den Anhöhen genießt man einer herrlichen Aussicht.

So hat die rastlos schaffende ewig jugendfrische Natur, so ein längst vorübergegangenes Geschlecht umschmückt die Wiege des Vergißlichen Namens. In einer Zeit trauriger Zerwürfniße, als die rechte Brudertreue, die den Grund zu dem Vergißlichen Dome gelegt hatte, vom Volke gewichen, das Volk vereinzelt war in fleinlichen Eifersüchteleien, stürzte verkannt und verlassen die gottbegeisterte Kunstschöpfung ehrwürdiger Väter in Trümmer. Der Vereinzelte vermag den himmelanstrebenden Gedanken des Domes so wenig zu fassen, als seine Kräfte ausreichen, ihn zu bauen. Erst dort, wo der lebendige Dom des Volkes sich erhoben, wo die Liebe Aller Kräfte für das gemeinsame Werk gewonnen hat, kann sich der Steinwald des Domes gestalten zur Mahnung an Eintracht und ausdauerndes Zusammenwirken. Diese bessere Zeit ist wieder nahe. Ein allgeliebter deutscher König hat den Baubammer ergriffen und den bessern Geist geweckt. Mögte dieser Geist der Liebe und Erhebung die ganze Gegenwart erfüllen, damit dereinst noch späte Enkel von uns sagen, bei dem steinernen Dome, wie bei der Entwicklung des rechten deutschen Volksthumes: daß wir die vererbten Werke fernere Vorfäter zu würdigen und zu vollenden gewußt haben.

Erklärung des Grundrisses.

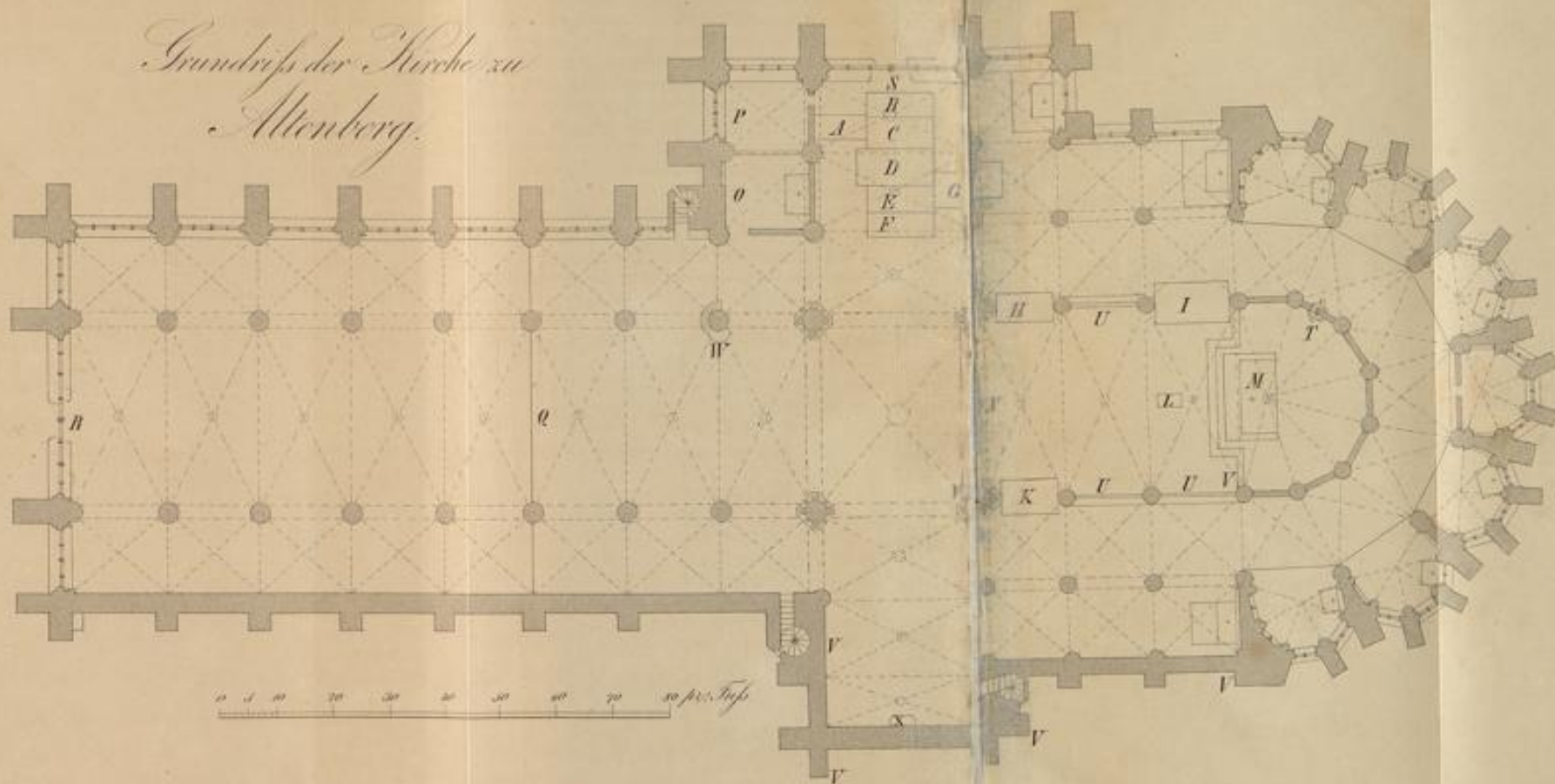
- A. Grabmal der Herzogin Sibilla von Brandenburg und Wilhelms III. von Jülich und Berg.
- B. Grabmal des Herzogs Adolf I.
- C. Wilhelm's II.
- D. Gerhards II. (Kupferplatte).
- E. Probst Konrad, Graf von Berg 1c. 1c.
- F. Grabstein der Klosterstifter Adolf und Eberhard.
- G. Grabmal Wilhelms I. und Irmgard.
- H. Bruno, Erzbischof von Köln.
- I. Gerhards I., und Margaretha.
- K. Adolf VIII.
- L. Gruft des heil. Engelbert, Erzbischofs von Köln.
- M. Hochaltar.
- N. Byzantinischer Leuchter aus Bronze.
- O. Katholische) Sakristie, früher die Steinskapelle.
- P. Evangelische)
- Q. Eisengitter in der Mitte der Kirche.
- R. Westl. Eingang, worüber das von Meister Reinold gefertigte große Fenster.
- S. Nördlicher Eingang.
- T. Tabernakel oder Sacramentshäuschen.
- U. Kommunionbänke
- V. Innerhalb dieser Buchstaben wurde die Kirche von Grund auf neu erbaut.
- W. Die Kanzel.
- X. Der Beichtstuhl, früher die Stelle der Orgel und Eingang zum älteren Dormiter und zu der Sakristie.

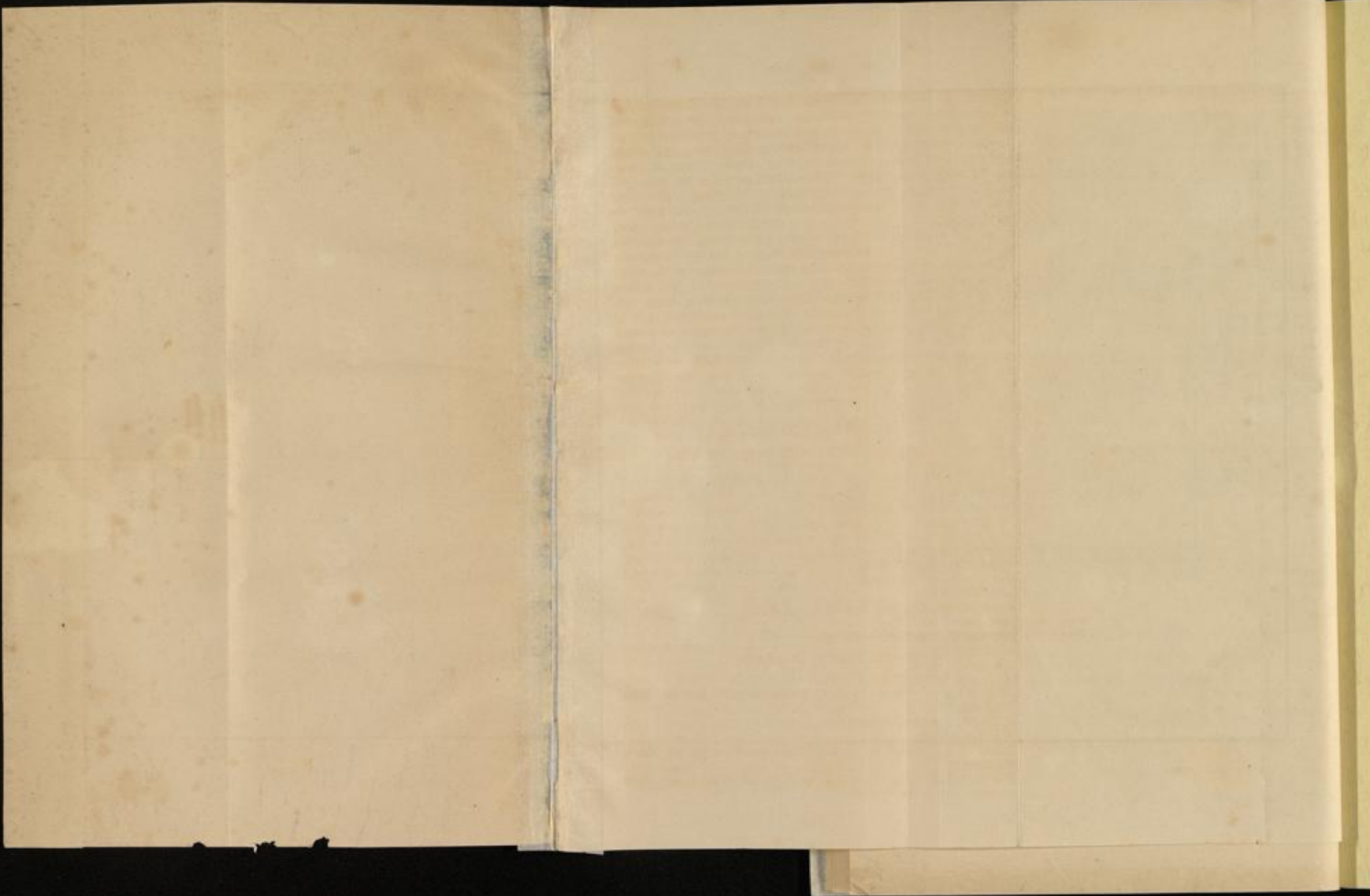
Grundriß der Kirche
Altenberg.



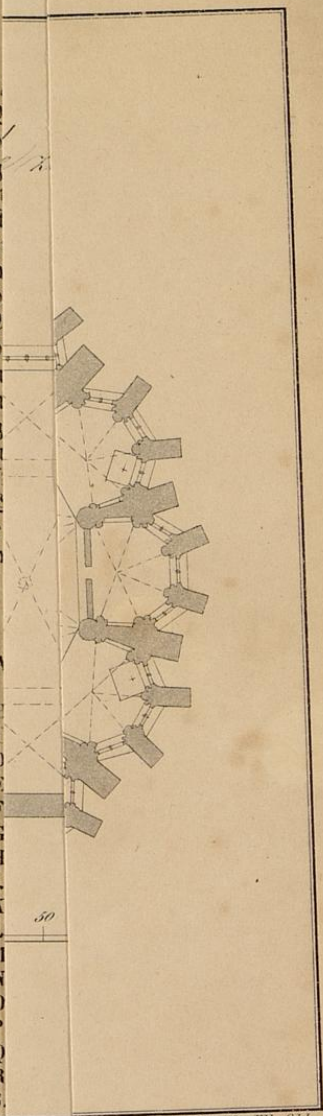
Gez. von Grunel 1847.

*Grundriß der Kirche zu
Altenberg.*





1
2
3
4
5
6
7
8
9
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
P
Q
R
S
T
U
V
W
X



Lith. bei C.W. Kopp in Ellerfeld.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

